

# Theorie oder Bekenntnis

## Zum Berner Vortrag Othmar Spanns

Von *Georg C. L. Schmidt*, Bern

Der Nachtphilosoph verschmäht ... den *Glauben* ... strebt nach absolutem *Wissen*. Nun haben sich ganze Berge absoluten Wissens nebeneinander mit ihren Gipfeln weit auseinander erhoben, alle in gewaltigen Geburtswehen begriffen, nur ist noch keine lebensfähige Maus daraus hervorgekommen. Und so sagt eine Maus dagegen: eine Maus kann absolut nichts als von sich selber wissen. Aber damit ist es nun eben bei der Maus geblieben.

*Gustav Theodor Fechner.*

### I.

Gegen Ausgang des XVIII. Jahrhunderts kämpfte in der Schweiz eine Gruppe aufgeklärter Patrizier für die Erneuerung der starren landesväterlichen Stadtstaaten, für die Belebung des altersschwachen Staatenbundes. Mochte sich die Gesellschaft ihnen zeitweise anschliessen, weil es einmal zum guten Ton gehörte, und mochten hie und da die Regierungen Unterstützungen gewähren, da sich gar zu viele Respektpersonen auf die Seite der Reformer stellten, die Zahl der unterschiedenen Kämpfer war und blieb gering. In ihre engeren «Côterien» fand bloss Aufnahme, wer durch Stimmenmehr willkommen geheissen war. Scheinbar nüchterne Fragen behandelten sie mit jenem salbungsvollen Überschwang, der bloss in einer kleinen Schar Gleichgesinnter lebendig bleiben kann, nicht in einer Bewegung der Masse. Und einige Anhänger waren Freunde, ja Mitglieder der Geheimorden der bürgerlichen Mystik, der Freimaurer und Illuminaten.

Viele Standesgenossen — vor allem in Bern und Luzern, weniger in Zürich — belächelten deshalb die Patrioten als Sekte. Es kam auch vor, dass Obrigkeiten die Tagungen mitunter verboten, da sie Gefahr für die überkommenen Staatsformen witterten. Die Untertanen traten ihnen nicht selten mit Trotz und unverhohlenem Misstrauen entgegen.

Dennoch mühten sich die Neuerer unerschrocken und mit unendlicher Betriebsamkeit für die Verwirklichung ihrer Ziele. Für jede Anregung hatten sie ein offenes Ohr; sie waren mit scharfem Blick begabt für jede neue Schwäche im Staatsganzen, für jedes neue Wirkungsfeld. Ihre Arbeit war getragen vom unbeirrbarsten Glauben an die rasche Vervollkommnung, an die nahe Vollendung, Glückseligkeit der Menschheit.

Mannigfache Ströme flossen in ihrer Weltanschauung zusammen.

Die strenge kalvinisch-zwinglische Überlieferung der Städte Basel, Genf und Zürich, wo hohe humanistische Verstandesbildung neben Banken, bedeutendem Grosshandel, Manufakturen, verlagsmässigen Textilunternehmen und regsamem Kleingewerbe stand, behauptete sich kraftvoll gegenüber und im Verein mit der autonomen Vernunftmoral, die die fortschrittlichen Schweizer mit besonderer Begierde aus *Steel-Addisons*, *Shaftesburys* und der Schotten Werken, aus den Systemen der *Leibnizschüler Christian Wolff, Spalding* und *Johann Georg Sulzer* «lernten». Bei aller kirchlichen Frömmigkeit war ihre Begeisterung dennoch gross für die strenge, klare Begrifflichkeit der neuen Lehren, für die lückenlosen Systeme, die kein ungeklärtes Geheimnis mehr duldeten. Ihre Anteilnahme an der selbständigen sittlichen Entscheidung der einzelnen gab den Reformern den Wunsch ein, das Rätsel der menschlichen Seele, der Ausdrucksformen in Körperlichkeit und Gesittung, die Möglichkeiten moralischer Erziehung wissenschaftlich zu ergründen.

Für Forschung, die nicht unmittelbaren Nutzen zeitigte, für abstrakte Theoreme brachten sie sehr wenig Sinn auf. Soweit ihnen der nüchterne Wille zu Wirklichkeit und Wirksamkeit nicht angeboren war, fanden sie ihn in der bewunderten deutsch-englischen Aufklärung; denn dort drang alles Denken auf raschen Fortschritt, auf spürbaren Erfolg in der Gegenwart.

Darum hatten die kameralistischen Kunstlehren Deutschlands, Österreichs und Italiens, die anschauliche Wissenschaft der frühen englisch-französischen Agronomen sie weit entscheidender beeinflusst als die Physiokraten nach der Mitte des Jahrhunderts. Denn *Quesnays* Schüler gefielen sich oft in dunkler, nur auf die Ordnung im System ausgerichteter Wortgebung, in rigoristisch übertriebenen Forderungen, die weder in Frankreich noch in den kleinen schweizerischen Orten je auf Verwirklichung hoffen konnten.

Deshalb übten die Spekulationen der *Bodmerschen* Schule über die allenfalls besten Staatsformen keine nachhaltige Wirkung auf die Führer der Bewegung. Sie anerkannten im Gegenteil den landesväterlichen Polizeistaat und hoben nachdrücklich hervor, welche Bedeutung die Wirtschaft und die Moral, zum Unterschied von der Verfassung, für den Aufschwung des Lebens in schweizerischen Landen haben könnten.

Im Kern der Bewegung stand der feste Wille, die schweizerische Art gegen die zivilisatorische Penetration zu schützen, die sich bedrohlich von Paris her anbahnte, die politische Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft gegenüber Machtansprüchen Österreichs und Frankreichs hochzuhalten. Die Patrioten sahen die nächsten Wege zu diesem Ziel in der Besinnung auf die Quellen des schweizerischen Wesens, in der Sorge um grösstmögliche Unabhängigkeit vom Ausland bei der Bereitstellung der Nahrungsmittel, in dem ganz allmählichen Abbau der Schranken zwischen den Orten und zwischen den Ständen.

Da sie regierenden Familien und aristokratischen Behörden angehörten, fühlten sich die Neuerer in den schweizerischen Städten den aufgeklärten Despoten Deutschlands und Österreichs ebenbürtig. Offen und insgeheim ahmten sie die Reformen nach, die Friedrich der Grosse, Joseph II., der badische

Markgraf Carl Friedrich und die Fürstin von Anhalt-Dessau mit grossen Mitteln ins Werk setzten. Und wie die Fürsten im Reich ängstigten sie sich wegen des umstürzenden, naturrechtlichen Geistes, den das Programm *Rousseaus* und die andauernden praktischen Erfolge der französischen Revolution bei den Untertanen zu Stadt und Land entfachten.

Sie kämpften im wesentlichen an zwei Fronten.

Zum ersten eiferten sie gegen die unverständige Gleichgültigkeit, die die meisten Aristokraten den Nöten und Gärungen jener Tage entgegenbrachten. Denn die gaben sich zufrieden, wenn sie aus fremden Pensionen, Kriegsdiensten und Truppenwerbungen für Venedig und Holland, Preussen und die Kurie, Sardinien und Frankreich, aus Spekulationen in auswärtigen Fonds, aus grundherrlichen Rechten, aus Renten in der Form von Gültzinsen, Grundzinsen und Zehnten, aus der Nutzung landwirtschaftlichen Grunds und Bodens ausreichende Mittel zogen für eine prächtig-lässige, feudale Lebenshaltung.

Zum andern versuchten sie, die Bürger kleiner Landstädte und die bäuerlichen Untertanen zufrieden zu stellen, in die Standesschranken zurückzuweisen, die mitunter die Ehrfurcht vergassen, die sie den Landesvätern schuldeten, und wegen Fronen und Abgaben, wegen der engen Schranken murrten, die, im Interesse der Hauptstadt, der stadtstaatliche Merkantilismus ihrem Erwerbswillen setzte.

Die Neuerer hofften beiden Ständen zu helfen, Herren und Untertanen Glück zu bringen, indem sie unablässig auf die Stählung eines selbstvergessen nüchternen Arbeitseifers drangen, indem sie das reformierte Berufsethos *und* die aufgeklärt bürgerliche Vernunft im Erwerbsleben verbreiteten, indem sie stritten für die lückenlose, bewusste Moralisierung aller Lebensgebiete.

So ist es leicht zu verstehen, dass der Sinn unter ihnen gering war für die fraglose Freude am Dasein, die jenseits aller moralischen Kultur steht, für die reine, nicht irgendwie zwecksetzende Feier, für das dankbare Aufgehen im Anblick der Schönheit. Sie empfanden wohl hie und da an Mensch und Tier Gefallen, wussten Liebenswürdigkeit und angenehmen Umgang zu schätzen, flossen oft über vor Rührung. Sie übten in literarischen Dingen Kritik und schufen Normen des Geschmacks. Doch all diese Regungen fliessen letztlich aus moralistischem Willen zur Auseinandersetzung oder aus «geistigen Interessen», nicht aus der Schau der Schönheit, nicht aus dem ästhetischen Erlebnis <sup>1)</sup>.

\* \* \*

In ihrer Zeit und Umwelt war den fortgeschrittenen Patriziern nur geringer Erfolg beschieden. Ihre Arbeit hat erst später gefruchtet. Denn ihre aristokratischen Sozietäten haben den vernünftigen Individualismus des Bürgers im Kern

---

<sup>1)</sup> *Christian Friedrich Weiser*, Shaftesbury und das deutsche Geistesleben, Leipzig-Berlin 1916, S. 163 u. a., hebt mit vollem Recht die bedeutsame Tatsache hervor, dass *Shaftesbury* das Schöne, die Schönheit als jedem zwecksetzenden, moralisierenden Interesse wesensfremd empfand, zum Unterschied von den meisten Aufklärern, die nach ihm kamen. Die Stürmer und Dränger erst haben an ihn angeschlossen, allerdings unvollkommen.

entwickelt, ohne den der wirtschaftliche Aufstieg der Schweiz im letzten Jahrhundert gar nicht könnte verstanden werden <sup>1)</sup>.

Dieser Geist hat beinahe grösseren Anteil an der Umformung der Gestalt der Eidgenossenschaft, an der Herausbildung der klaren Form des Rechtsstaates, der alle Orte einheitlich umfasst, als die «demokratische» Überlieferung der Landsgemeindekantone, die organisch geartet ist, an Lokal und Geschlechtern hängt.

Denn schon um 1760 planten die aufgeklärten Aristokraten die Erneuerung des Staatenbundes; allerdings kam ihrer allmählichen Umgestaltung von innen her Frankreich mit Waffenmacht zuvor. In der Helvetik verwalteten immer noch Männer patrizischer Abstammung das Erbe der Reformen, die gemässigten Republikaner um *Ochs*, *Escher* und *Finsler*; doch mussten sie, als Parteiführer, den Anhang der Masse suchen, was ihre geistigen Vorfahren hoheitsvoll verurteilt hätten. Bald übernahm die Opposition in den Kantonen das Gut des Freisinns aus der Hand dieser frühen Liberalen, verwischte die letzten Spuren seines patrizischen Ursprungs und kämpfte damit gegen die aristokratischen Stadtherren der Mediation und Restauration, die sich, in Anlehnung an die Heilige Allianz, auf einen Konservatismus ohne irgendwelche Konzession zurückgezogen hatten <sup>2)</sup>.

Mit ihrem Sieg über die Reaktion erhoben die Liberalen und später die Radikalen den Freisinn zur gültigen, tätigen Macht im schweizerischen Leben. Was er damit an Raum und wirklichem Einfluss gewann, verlor er an innerer Gültigkeit; denn aus dem umstrittenen Ethos, aus der kämpferischen Überzeugung einzelner wurde er zur Ideologie der Vielen, der Parteien.

Gewaltsam verdrängte er, was seine Entfaltung hemmte an religiösen, ständischen, blutmässigen Bindungen. Er vermochte nicht, sich diese Gegenkräfte sinnvoll einzugliedern oder sie vollständig zu überwinden; dafür ging sein Aufstieg zu rasch von statten, dafür waren die Gegensätze zu unbedingt <sup>3)</sup>. Immer schärfer, einseitiger prägte er im Lauf der Jahrzehnte seine Zivilisation. Demokratisierung und Rationalisierung des Staates, Volksbildung, Ausbau der Technik und ihrer Lehranstalten, Vervollkommnung der verkehrswirtschaftlichen Verfassung, Organisation hochkapitalistischer Unternehmen mit besonderen Ver-

<sup>1)</sup> Dieser Schilderung kann erst ein späterer Versuch den Charakter der unkontrollierbaren Behauptung nehmen; in verschiedener Hinsicht gewinnt man aus den vorliegenden Monographien ein anderes Bild. Im letzten Werk *Eduard Fueters*, *Die Schweiz seit 1848*, *Geschichte, Politik, Wirtschaft*, Zürich 1928, findet sich eine erste Zusammenfassung der ökonomisch-sozialen Entwicklung der Schweiz im XIX. Jahrhundert, die über Fakten nicht den Blick für die tragenden Kräfte verliert. Zu den Gesellschaften, die hier wichtig sind, gehören: Die Neue, die Teutsche, die Moralische und die Ökonomische Gesellschaft von Bern, die Ökonomische Kommission der Physikalischen Gesellschaft Zürich, die Ascetische Gesellschaft Zürich, die Ökonomischen Gesellschaften von Basel, Solothurn (Luzern) und Graubünden, die Basler Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen und die Moralische Gesellschaft Toggenburg. Über das Berner Herrschaftsgebiet spannte sich ein Netz von Tochtergesellschaften der Berner Ökonomischen Gesellschaft.

<sup>2)</sup> Vgl. neben den Untersuchungen *Oechslis: G. Guggenbühl*, Bürgermeister Paul Usteri, I, Aarau 1924; Hermann *Büchi*, *Vorgeschichte der Helvetischen Revolution*, II: Der Kanton Solothurn in den Jahren 1789—1798, Solothurn 1927.

<sup>3)</sup> Vgl. Xaver Herzog und der Stand der Bauern. Erweiterter Sonderdruck der Schweizerischen Monatshefte für Politik und Kultur, August 1929, Leemann, Zürich.

fahrensweisen und Betrieben in Handel und Produktion sind seine unbestrittenen Leistungen.

Doch je mehr die Herrschaft des bürgerlich aufgeklärten Freisinns umfasste und ausschloss, desto grösser ward die Zahl, desto dringlicher der Ton der Warner und Gegner.

Die Luzerner Bauern erhoben sich unter priesterlichem Einfluss gegen das liberale Städtertum. Ihr Führer, *Joseph Leu* von Ebersol, fand den Tod; vorerst siegten die Liberalen um *Pfyffer*. Der Kampf um den Bestand der Klöster und, später, um die kantonalen Zehntenloskaufsgesetze von 1852 und 1854 brachte den geistigen Gegensatz von Stadt und Land scharf zum Ausdruck.

Pietistisch erregt, erhob das Zürcher Land sich gegen den Entschluss der Regenerationsregierung, *David Friedrich Strauss*, den berühmten Aufklärer Deutschlands, an die Hochschule zu berufen.

Unabhängig von den gewaltsamen Protesten wurden hie und da im Schrifttum gewichtige Zweifel an der freisinnigen Weltauffassung laut.

*Albert Bitzios* ist gewiss kein Freund der katholischen Reaktion und der Stündeler gewesen; als Pfarrer und Schulinspektor hat er einem liberalen Staat gedient. Und doch hat er als Erster und Grösster die Schwächen des bürgerlichen Geistes gerügt, der rings um ihn aufblühte. Mehr oder minder deutlich zieht sich durch sein ganzes Werk die Klage, dass alle Mühen seiner Zeit auf Erfolg und Nutzen, auf die Wirksamkeit in einer lohnenden Umwelt hienzielen, dass weite Kreise sich ohne Sinn und Verstand an den blossen Schein, an den Betrieb um seiner selbst willen klammerten, dass dem geistigen Leben Tiefe und Besinnung fehlten <sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Aus dem Lebenswerk *Gotthelfs* seien nur zwei Stellen angeführt, an denen die skizzierte Haltung zu besonders klarem Ausdruck kommt (Ausgabe *Rentsch*: Armennot, 161/162; Wie Uli der Knecht glücklich wird, 114).

Wenn der Mensch leidet an seiner Seele, was helfen dann dem Tänzer seine Beine, dem Kaiser sein Reich, dem Bauer sein Hof, dem Künstler seine Gemälde und Säulen, dem Pfarrer seine Predigten? Wenn nun (um 1850) auch unser Volk nicht im Wirbel dieser Künstlerwut treibt, die immer da entsteht, wo kein rechtes Leben ist, wie Perrücken da wo keine Haare, so hat doch auch der Zeitgeist tief es heruntergezogen in den Staub, die innere Welt verdüstert, gelähmt oder verleitet. Man setzt das Leben an Schachern und Schinden, an Bauen und Essen, schnell Fahren und schöne Gartenstecklein, an hoffärtiges Wesen mit Kleidern und Manieren, mit Worten und Kühen, mit Möbeln und Misthaufen, an Regenteln und Agenteln, an Tändeln und Repräsentieren, an Visiten und Badekuren, ans Tanzen und Lesen, aber selten an das eine, das das tut; im Moder sucht man das Leben und findet den Tod.

So beginnen gegenwärtig Völker und Menschen zu weinen, wehmütig zu schauen nach dem Leben hinter sich, den versunkenen Tagen der Jugend und Heldenkraft, aber sie beginnen torchterweise den Vertretern vergangener Heldenkraft und Herrlichkeit Denkmäler zu bauen auf allen Hügeln, verherrlichen die alte Zeit, die nicht wiederkehrt, vergessen die neue Zeit, die sie gebären sollten. Diese Denkmäler sind nicht Leben, geben nicht Leben; sie retteten weder die Griechen noch die Ägypter vor dem Untergang; denn nicht aus Stein, nicht aus Erz quillt neues Leben, sondern allein aus des Menschen Seele. Und eben das Ver zweifeln an dieser Seele, das Sichzuwenden den Bildern und Säulen, den Denkmälern und Grabmälern ist ein Ver zweifeln am Leben, ein Verleugnen der Zukunft, ein aufgewärmtes Heldentum.

Das Allerheiligste in der grossen Welt ist ein Salon. Nach diesem fragen die Herren und Damen, wenn sie ein Haus mieten wollen. Aber nach einem Stübli fragen sie nicht. Und haben

Gleich *Calvin*, verehrte *Gotthelf* die ernste Frömmigkeit der Propheten im alten Testament. In der ungebrochenen, unreflektierten Frömmigkeit seiner Bauern sah er eine Lebenseinstellung, die ihrem Wesen nach ausserhalb des bekämpften Treibens der Städte stand, und verteidigte sie leidenschaftlich gegen Aufklärungsversuche, die *Fellenberg*, auf *Kantischer* Grundlage, durch das Mittel der Landschulmeister unternahm. Sein Widerstand gegen die bürgerliche Vernunft gründete sich also auf schweizerische Glaubensüberlieferung. Er überschritt nicht <sup>1)</sup>, wie *Schopenhauer*, *Hölderlin* und *Nietzsche*, den christlichen Zirkel, um zu einem «freien» Standpunkt gegenüber der Entfaltung des aufgeklärten Zeitgeistes zu kommen. Vielleicht liegt in dieser Bodenständigkeit der Grund dafür, dass *Gotthelfs* Klage den Kern der geistigen Not der Schweiz weit besser traf als alle späteren Angriffe. Denn entnehmen die den Massstab zur Kritik nicht ohne Ausnahme fremdländischen Bewegungen? Ein Vergleich mit der spätantiken Theokrasie liegt deshalb, nach allen gehörigen Abstrichen, tatsächlich nahe. Können Ideale, die auf einer wesentlich anderen Entwicklung fussen, als die Schweiz sie durchgemacht hat, die Grundlage zu einer fruchtbaren Kritik und zum Neubau eben des schweizerischen Lebens abgeben? Reichen die Fundamente des römischkatholischen feudalen Konservativismus, des materialistischen und pietistischen Sozialismus deutscher und englischer Herkunft, der Begeisterung für die persönliche und politische Macht des Diktators, der Staatsauffassung *Friedrich Lists*, der Philosophie *Nietzsches*, der Schule der Weisheit, der Mystik des deutschen Spätmittelalters und des Orients *wirklich* dazu aus?

Die fortgeschrittenen Patrizier des Alten Regiments holten sich wohl Anregung bei ausländischen Bewegungen; doch in erster Linie strebten sie nach Belebung der alten Schweizer Art. Wer sich heute, wie z. B. der Heimatschutz, die Führer der Bauernbewegung, auf den Wert des ursprünglichen Schweizertums besinnt, gehört nicht zu den Neuerern, will vielmehr bestehenden Verhältnissen Dauer verleihen.

Die Tragweite dieser von aussen kommenden «Angriffe» auf die heutige Geisteslage der Schweiz sei nicht bestritten; bei Anlass der pietistischen Erneuerungsbestreben im Rahmen der bernischen Staatskirche hat der Dekan *Georg Thormann* von Lützelflüh, im Amt und Geist ein Vorfahre *Gotthelfs*, den Wert und die Grenzen dieser Bewegungen richtig eingeschätzt:

sie jenen Salon gefunden, so gehen sie glücklich heim... Und beide machen ein glückliches Gesicht, solange sie einer Meinung sind, und sobald in diese irgendein Unterschied trittet, so ziehen sie die Gesichter schief. Die Frau kriegt Krämpfe, der Mann Taubsucht, eins fällt hier aus, das andere läuft dort aus. Da können sie den Salon nicht mehr brauchen, und Stübli haben sie keins... Kein Stübli, wo sie mit treuem Sinn und halblauter Stimme die gemeinsamen Angelegenheiten beraten, keins zu einem hohen oder lauten Ton sich hinreissen lässt, keines anders als einzig mit dem andern das Stübli verlässt, das Stübli, der Ehe Heiligtum, wo Leiden und Freuden, Hoffen und Kümmern, Meinen und Glauben treuherzig geteilt, treuherzig aufgenommen, treuherzig verarbeitet und getragen werden. Ja, wenn ihnen ein Stübli wieder Bedürfnis würde, es würde manche Ehe wieder eine Ehe, die jetzt nichts anderes ist als ein Salonstück, bestehend aus einem Mann und einer Frau in einem Salon.

<sup>1)</sup> Vgl. *Edgar Salin*, Hochkapitalismus. Eine Studie über Werner Sombart, die deutsche Volkswirtschaftslehre und das Wirtschaftssystem der Gegenwart. Weltwirtschaftliches Archiv XXV, 1927, S. 314/315.

«Auch die allerbesten lieben Seelen sollen sich nicht einbilden / dass sie nicht auch fehlen können / wie es denn sehr wenig Kinder GOTTes hat / die nicht anfänglich in den einten Eyfer / Unverstand gerathen / und sich selbst in unterschiedenen Dingen betriegen: Dann es hat GOTT seine heilige Ursache solches zuzulassen / dardurch nemlich beydes andere aufzuwecken / und dann die lieben Seinigen in der Demuth zu erhalten: Ich sag / andere aufzuwecken; Dann so man alsobald in die rechte eingezogene Stille der Seel und Verborgtheit des inneren Menschen thäte kommen / so wurden es andere nicht gewahr: Wann aber gleichsam die Trompeten geblasen wird durch dergleichen Hitz und Eyfer ohn Verstand / so werden andere dadurch aufgeweckt; Man mercket auf: Man forschet nach: Man discuriert viel darvon pro und contra / und bey allem diesem thut GOTT wunderbar sein Werk; Also dass bald hie einer bald dorten einer auf die Wege GOTTes genauere Achtung giebet / in sich gehet und fraget...: Was will das werden... , was sollen wir thun <sup>1)</sup>?»

## II.

*Othmar Spann* übte, wohl nur zum Teil bewusst, an der gegenwärtigen Geisteslage der Schweiz Kritik, als er auf Einladung der Freistudenten, am 17. Mai 1929, im Berner Grossratsaal und später in kleinerem Kreise seine universalistische, romantische Theorie des Staates und der Gesellschaft entwickelte. Seine Sprache war immerhin offen; denn er nannte die individualistische, vernünftig aufgeklärte Haltung, die das heutige Schweizer Leben kennzeichnet, abwechselnd krank, faulend, eitrig, nicht seiend, vegetierend, leblos, tot und vom Teufel.

Seine Angriffe richteten sich gleichermassen gegen die Wissenschaft, die gelehrt und in deren Überlieferung geforscht wird, gegen das akademische Studium, gegen die zugrundeliegende Philosophie und Ideologie und endlich gegen die praktische, politische Gestaltung der Wirklichkeit <sup>2)</sup>. Dass bei einer schärferen gedanklichen Disziplin auch auf universalistischem Boden zwischen Wissenschaft und drängender, fordernder Realität könne geschieden werden, beweist das Vorgehen *Hans Ritschls* <sup>3)</sup> in seiner Theorie der Staatswirtschaft und Besteuerung.

Von einer besonders gearteten schweizerischen *Wirtschaftswissenschaft* kann nicht gesprochen werden; das ergibt sich schon aus der Zusammensetzung der Lehrkörper. Für die schweizerischen Nationalökonomien gelten *Spanns* Vorwürfe genau in dem Masse, wie sie für die gesamte heutige Wissenschaft zutreffen; dies zu prüfen, führte hier zu weit.

Als Zeichen der Gewalt, die die positivistische Naturwissenschaft über die *Schulung* des gesamten wissenschaftlichen Nachwuchses ausübe, wertete *Spann* den Umstand, dass es Juristen und Nationalökonomien unmöglich sei, Philosophie zu studieren, sich in Philosophie prüfen zu lassen. Wie weit diese Be-

<sup>1)</sup> (*Georg Thormann*), Wohlgemeinte und in Liebe abgefasste Untersuchung Der sogenannten Pietisterey / Und Auflösung der dissfalls vorkommenden vornehmsten Zweifels-Fragen / Mit angenehckter treu-herzigen Vermahnung zur wahren Piëtet und Christlichen Einigkeit, Von einem seligen Liebes-Jünger *Jesu*. Bern 1708.

<sup>2)</sup> *Troeltsch* empfindet es als eine Schwäche der Angriffe *Erich von Kahlers*, dass sie zu wenig scharf trennen zwischen der Wissenschaft, die gelehrt wird, der eigentlichen Schulung, der zugrunde liegenden Philosophie und der damit zusammenhängenden persönlich-praktischen Gestaltung des Lebens. Nicht nur in ihrer geschichtlichen Entwicklung seien die Gebilde unter sich verschieden, sondern auch im Sachgehalt, ungleich seien sie der «Remedur zugänglich» (*Gesammelte Schriften* IV, 672).

<sup>3)</sup> Bonn und Leipzig 1925, S. 134.

hauptung mit der Wirklichkeit, auch ausserhalb der Schweiz, übereinstimme, geht aus den Erhebungen hervor, die *Landmann* <sup>1)</sup> in dieser Zeitschrift veröffentlicht hat.

Ob *Othmar Spann* mit dem schweizerischen *Leben* wirklich vertraut sei, wurde in dem Augenblick zweifelhaft, da er mitleidig lächelnd von der kleinen, in geborgener Ruhe glücklichen Schweiz sprach, die reale Bedeutung jüngst erlebter Berliner Unruhen im Gegenteil hervorhob. Sind denn gewaltsame Ausbrüche der Parteileidenschaft, durch die Masse imponierende Demonstrationen die richtigen Massstäbe, um festzustellen, ob ein Land von Konflikten wirklicher Tragweite, von geistiger Not wirklich befreit sei? Der Vorstellung *Spanns*, auch der Alltag gestalte sich in der Schweiz individualistisch, rational und planmässig, sei die Beobachtung entgegengestellt, dass das schweizerische Staats- und Wirtschaftsleben weit mehr in organischen, nicht vernunftmässigen Formen verlaufe, als die liberale *Ideologie* ahnen lässt, mit der es umkleidet wird <sup>2)</sup>.

\* \* \*

*Spanns* Theorie der sozialpsychischen Gebilde war romantisch, weil sie dem Ganzen Rang vor dem Einzelnen zuerkannte, jede Erscheinung der Wirklichkeit nur und nur als Glied des allein existenten Universums verstand. Da sie das Mittelalter, wie *Müller* und *Baader* es gesehen, mit seiner unlösbaren Einheit von Staat, Wirtschaft und Glauben, zur allein glücklichen und zur guten Zeit erhob. Weil sie endlich getragen war von jener peinigenen Angst vor dem Alleinsein, vor der Vereinzelung, die *Nikolaus Lenaus* «Faust» dichterisch gesteigert ausdrückt <sup>3)</sup>, die auch in den Werken der *politischen Romantiker* nachgewiesen werden kann.

<sup>1)</sup> 1920, Jg. LVI, Heft 3.

<sup>2)</sup> Die Diskussion eines Vortrages über die Bedeutung und Stellung des Unternehmers im Wirtschaftsleben der Gegenwart von Prof. *Salin* vor der Basler statistisch-volkswirtschaftlichen Gesellschaft am 12. November 1928 ergab, dass dem schweizerischen Empfinden die Familienunternehmung, also eine verhältnismässig organische Betriebsform, als normaler Zustand, als gesundes Ziel erscheint. Im Wirtschaftsleben ist sie allenthalben stark verbreitet; über ihren Aufbau im Gastgewerbe vgl. Schweizer Spiegel 1929, 9, S. 8—23. Wo vorwiegend mit schweizerischem Absatz und schweizerischem Einfluss auf die Betriebsgestaltung gerechnet wird, hat sich die depersonalisierte Grossunternehmung, die Flair und Wagemut des Unternehmers ersetzt durch fachlich geschulte Bureaux, nicht restlos durchgesetzt.

<sup>3)</sup> Das Gefühl, auf sich allein gestellt zu sein, sei gleichbedeutend mit im Dunkeln wandeln, mit Unheil überhaupt, kehrt in *Georg Büchners* «Dantons Tod», I, 1, wieder:

Glaubst du an mich? — Was weiss ich! Wir wissen wenig voneinander. Wir sind Dickhäuter, wir strecken die Hände nacheinander aus, aber es ist vergebliche Mühe, wir reiben nur das grobe Leder aneinander ab — wir sind sehr einsam. — Du kennst mich. — Ja, was man so kennen heisst. Du hast dunkle Augen und lockiges Haar und einen feinen Teint und sagst immer zu mir: lieber Georg! Aber (er deutet ihr auf die Stirn und Augen) da, da, was liegt hinter dem? Geh, wir haben grobe Sinne. Einander kennen? Wir müssten uns die Schädeldecken aufbrechen und die Gedanken einander aus den Hirnfasern zeren. Ich liebe dich wie das Grab... Die Leute sagen, im Grabe sei Ruhe, und Grab und Ruhe seien eins. Wenn das ist, liege ich in deinem Schoss schon unter der Erde. Deine Lippen sind wie Totenglocken, deine Stimme ist mein Grabgeläute, deine Brust mein Grabhügel, und dein Herz mein Grab.



Trotz der romantischen Grundrichtung trug der Vortrag *Othmar Spanns* wesentliche Züge der Aufklärung an sich. Im einzelnen soll die Behauptung später begründet werden; hier seien nur drei Hinweise vorausgenommen, die sich auf die Form und den Gehalt des Referats im allgemeinen beziehen.

Der Aufbau des Vortrags erinnerte an die Streitschriften, Predigten, mit denen im Zeitalter der Gegenreformation und im beginnenden XVIII. Jahrhundert die Kirche, vor allem die in Form und Geist sich anschmiegenden Jesuiten, auf der einen Seite, die Jansenisten auf der zweiten und die siegreichen frühen Aufklärer sich in Frankreich um den Einfluss auf das geistig wache, sozial aufsteigende Bürgertum stritten. *Leibniz* hat versucht, diese an scharfen Begriffen und knappen, im Streit verwendbaren Formeln hängende Technik des Denkens mit dem deutsch-lutherischen Erbe zu versöhnen. Die Pietisten hingegen kehrten sich von dieser «*Kontroversweisheit*», die sich in der Auseinandersetzung mit der französischen Aufklärung herausgebildet hatte und mit der Form notwendig auch gewisse aufgeklärte Gedankengänge, ja den Glauben an den Wert der scharfen Verstandesarbeit überhaupt übernommen hatte <sup>1)</sup>, entschieden ab. Sie verzichteten auf neue Motivreihen, auf Umsicht, Strenge und Klarheit des Denkens zugunsten der alten, halb mystischen Frömmigkeit *Luthers*, die im einfachen Leben stark und bewährt war.

*Spanns* Vortrag war nun ein Schulbeispiel der Kontroversweisheit; erst erstanden in scharfer kritischer Beleuchtung die Grundpositionen der Gegner, der Individualisten, dann wurden sie widerlegt durch eigene Begriffe und Anschauungen, Gesetze, und zwar Punkt für Punkt.

Die Schweizer Aufklärer vor 1800 nannten den katechetischen Unterricht, der aus dieser Kontroversweisheit hervorging und der schlechte durch reinere Begriffe ersetzte, sogar «socratisch». Nun wird niemand den «Universalisten» *Platon* als Vorbild für die unerbittlich, kämpferisch aufklärende, berichtigende Methode anführen, der einmal sah, wie er seinen Helden *Sokrates* im Dialog verloren gibt, um dem Widerpart im Gespräch die richtige Erkenntnis zuzugestehen <sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> An diesem Gegensatz zwischen *Leibniz* und den Pietisten, den *Troeltsch* a. a. O. 514 bis 522 darstellt, wird die Bedeutung der Kontroverswissenschaft und -ethik am besten offenbar. Reichen Anschauungsstoff bietet der Anhang zur Arbeit *Bernhard Groethuysens* (Halle 1927).

<sup>2)</sup> Ein junger Zürcher Vikar, *Dielhelm Burkhart*, stellt fest, dass seine Bauern bei fortlaufender Predigt schon nach dem Exordium zu schnarchen beginnen, an der Katechisation der Jungen jedoch regen Anteil nehmen, wobei «auf die meisten Fragen, die man den Kindern vorlegt, richtige Antworten von Vätern und Müttern oft mit vieler Selbstzufriedenheit denselben zugeflüstert werden». Deshalb kommt er zum Schluss, «dass überhaupt *Sokratischer Unterricht* ihrer Fassungskraft weit angemessener als zusammenhängender Vortrag seyn müsste». (Zentralbibliothek Zürich, Asc. Ges. II, 56.)

Der in Bern ansässige Winterthurer Maler *H. J. Bidermann* (1763—1830) ruft den Berner Patriziern zu: «Gehet mit dem Landbürger mehr wie mit Menschen um, die den gleichen Urstoff der Geisteskräfte besitzen, wie ihr; lenket die Gespräche mehr auf die Ausbreitung seiner landwirtschaftlichen Kenntnisse in theoretischem Sinne; erhellet von den Schulen aus den Kopf des jungen Landbewohners. Lasset ihn nebst der Religion einen *Katechismus* von der Theorie der Landwirtschaft auswendig lernen; (und sollte darüber auch etwas Dogmatik verlohren gehen), so werdet ihr in Kurzem sehen, welche herrliche Früchte dieser Same der Vernunftkultur tragen wird.» (Bern wie es werden könnte. Bern 1798, S. 14.)

*Pestalozzi* versuchte mit «Lienhard und Gertrud» als Erster, diese begriffliche Erziehung durch eine Heranbildung an der Anschauung, an der Erfahrung des täglichen Lebens zu ersetzen.

An die erste Beobachtung über die Form von *Spanns* Vortrag schliesst sich zwanglos die Feststellung an, in der Kritik und im Aufbau des eigenen Weltbildes habe *Spann* den Schwerpunkt auf die Erörterung von Begriffen und Gesetzen gelegt. Auch das Werk, womit er seine Volkswirtschaftslehre fundiert <sup>1)</sup>, stellt eine ununterbrochene Folge von Begriffen dar.

Kein Denken kann der Begriffe entbehren. Bekannt ist, dass im repräsentativen philosophischen System der Romantik, bei *Hegel*, auch das letzte romantische Empfinden in Begriffe umgegossen wird. Nur fragt es sich, ob diese Begrifflichkeit wirklich *Hegels* ureigene Neuerung sei oder ob er dabei nicht, bewusst oder unbewusst, auf die Überlieferung früherer, aufgeklärter Systeme aufgebaut habe. Dann ist es auch mehr als ungewiss, ob der Panlogismus gerade der Teil von *Hegels* Werk sei, der heute, auch ausserhalb der fachmässigen Philosophie, fruchtbringend fortwirke. Lebt nicht weit stärker *die Idee der Ganzheit* fort, die *Hegel* für unser Bewusstsein wenigstens eindrücklich formulierte, wenn sie auch schon lange vor ihm geahnt ward? In *Spanns* System spielt sie eine überragende Rolle; in der Charakterologie hat sie das Bestreben gezeitigt, keine Seelenregung isoliert, sondern aus der gesamten, strukturellen und genetischen Einheit der menschlichen Persönlichkeit zu verstehen; vor kurzem noch hat sie *Karl Tolnai* zu einer vorzüglichen Deutung der Zeichnungen *Pieter Bruegels* angeregt <sup>2)</sup>.

Auf alle Fälle findet sich die Häufung und Betonung der Begriffe, wie *Spann* sie liebt, in keinem neueren Werk der Gesellschaftslehre so ausgesprochen wie in der «Wirtschaft und Gesellschaft» des eminent aufgeklärten, protestantischen Forschers *Max Weber* <sup>3)</sup>. Auch hier sei angedeutet, dass die im ersten Abschnitt geschilderten Patrioten glaubten, mit der Verbreitung «richtiger Begriffe» über Gott, den Menschen und die Natur des Landes Glückseligkeit zu fördern. Eine Zürcher Anleitung für Landschulmeister von 1775, verfasst von den Vorstehern des Kyburger Kapitels, ermahnte die Landpfarrer, «mit möglichstem Fleisse der Jugend *gesunde, reine Religionsbegriffe* und moralisches Gefühl beizubringen. Hin und wider fällt ein so ausgestreutes Saamenkorn auf einen guten Grund.»

Ist es wohl zu gewagt, die Begrifflichkeit in *Spanns* Vortragsweise als aufklärerisches Erbteil anzusprechen?

Wäre der Vortrag *Othmar Spanns* von Grund auf und ausschliesslich von romantischem Geist beseelt gewesen, so hätte er bei seinem Berner Auditorium kaum solch nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Denn nur der wirkt auf seine Umwelt, ward vom Referenten aus *Hegel* zitiert, der ahnt und hervorhebt, was schon in ihr verborgen lebt. Nun betonte *Spann* selbst, wie rationalistisch, indi-

<sup>1)</sup> Fundament der Volkswirtschaftslehre, 4. Auflage, Jena 1929.

<sup>2)</sup> *Karl Tolnai*, Die Zeichnungen Pieter Bruegels, München 1925.

<sup>3)</sup> Hätte *Weber* sein Werk abschliessen können, dann wäre in der endgültigen Fassung die Herrschaft des Wortes kaum mehr so aufgefallen. Denn im entsprechenden Münchner Kolleg füllten die Begriffsbestimmungen, nach der Mitteilung eines Hörers, keinen so bedeutenden Raum aus.

vidualistisch ihn die schweizerische Wissenschaft anmutete; um auf uns Heiden zu wirken, musste er notwendig selbst ein Stück Heidentum in sich tragen. Wie der vorhergehende Abschnitt darzutun versuchte, liegt die Entstehung der bekämpften schweizerischen Geistesart weit zurück. Schon um 1790 übte — von *Lavater* sei hier abgesehen — der Sturm und Drang keinen nachhaltigen Einfluss auf die deutsche Schweiz aus; weit mehr hatten *Pestalozzi*, *Fellenberg* und *Hans Konrad Escher von der Linth* an der Lehre *Kants*, und hier wieder nicht an seiner Metaphysik oder Erkenntnistheorie, sondern an seiner nüchternen, am verantwortlichen Individuum haftenden Ethik <sup>1)</sup>.

\* \* \*

Nicht der leiseste Vorwurf liegt darin, wenn eben einige rationalistische Elemente von *Othmar Spann*s Methode hervorgehoben wurden. Kein Mensch, am wenigsten der Mensch von heute, keine Welt, am wenigsten die Gegenwart, ist eindeutig, in sich folgerichtig aufgebaut. Die Absicht dieser Untersuchung geht einzig dahin, die überragende Gestalt *Spann*s zu verstehen — soweit ein Mensch, besonders ein Mensch von solchem Ausmass, überhaupt verstanden werden kann.

In den Augen der Universalisten ist der Utilitarismus die einzige Philosophie, die auf dem Boden der Aufklärung wachsen konnte. Wien war der Ort, wo zum erstenmal im deutschen Sprachgebiet der grosse Utilitarist der deutschen Wirtschaftswissenschaft, *Hermann Heinrich Gossen* <sup>2)</sup>, im vollen Umfang seiner Anschauung gewürdigt ward:

Es muss das Geniessen so eingerichtet werden, dass die Summe des Genusses des ganzen Lebens ein Grösstes werde.

Nach diesem Grundsatz sehen wir denn von der Wiege bis zum Grabe alle Menschen ohne Ausnahme handeln, den König wie den Bettler, den frivolen Lebemann wie den büssenden Mönch. . . Der Ascet unterscheidet sich in Beziehung zu jenem Grundsatz vom Lebemann. . . nur darin, dass er weit ein ungenügsamerer Egoist ist; was die Erde bietet, genügt ihm nicht als Summe des Genusses, er will mehr haben und glaubt dieses durch sein Verfahren verdienen zu können. . . Denn abgesehen davon, dass es selbst bis zu einem gewissen Grade von ihm als Genuss empfunden wird, eine solche Lebensweise zu befolgen, treibt nur die Überzeugung ihn zu dieser Handlungsweise, dass ihm die hier willkürlich aufgelegten Entbehrungen in einem jenseitigen Leben viel-, vielfach vergolten werden. . .

Ohne die Grundlage dieser Weltanschauung wäre die Grenznutzenschule undenkbar, die bis zu *Friedrich von Wiesers* Tod in Österreich so glanzvoll vertreten war. *Spann* aber ist gewachsen am Kampf gegen diese Schule; heute soll sie tot, restlos tot sein, verkündete er in Bern. Doch in jedem Kampf müssen wir mit den Waffen des Gegners streiten. Mit den Waffen übernehmen wir, unbewusst oft, noch weit mehr: etwas vom Geist des Gegners. Fehlte jegliche innere Verwandtschaft, dann könnten zwei Theoretiker nebeneinander und nacheinander lehren ohne nennenswerte Reibung, Berührung; *Bergsons* Beispiel von *Spencer* und dem jüngeren *Fichte* tut dies einleuchtend dar. Hass — und der sprach

<sup>1)</sup> *Arthur Stein*, *Pestalozzi und die Kantische Philosophie*, Tübingen 1927.

<sup>2)</sup> Dies die Auffassung *Friedrich A. von Hayeks*, S. XIV der Einleitung zur Neuauflage der *Gossenschen* «Entwicklung der Gesetze des menschlichen Verkehrs und der daraus fließenden Regeln für menschliches Handeln», Berlin 1927. Zitate S. 1 und 2.

aus *Spanns* Rede oft genug — kann nur bestehen, wo ursprünglich Freundschaft, Übereinklang geherrscht haben.

Nicht nur in *Spanns* Gestalt tritt der peinigende Zwiespalt zutage, dass in unsern Tagen jedwede Lehre, mag sie noch so irrational geschöpft und vorgebracht werden, Züge aufklärerischer Vernunft an sich trägt. Diese Spannung bestand schon, als in der Leere nach dem Sturz des ersten Napoleons sich in krampfhafter Zuckung das Gesicht der gegenwärtigen Kultur formte.

Im selben Berner Rathssaal hat von 1814—1821 *Carl Ludwig von Haller* für die Erneuerung des altbernischen Patrimonialstaates mit romantischer Leidenschaft gestritten <sup>1)</sup>. Während der Restauration also, da für kurze Zeit und zum letztenmal die kirchliche Autoritätskultur und der diesseitige, protestantisch-rationale Relativismus sich mischten,

dessen zersplitternde und atomisierende Wirkungen wir heute nur allzuwohl kennen, den wir aber auch als ein Freiwerden der ungeheuersten Kräfte und Möglichkeiten empfinden <sup>2)</sup>.

Zahlreich sind die *Zeugnisse* für die romantische Leidenschaft, mit der er gegen die liberalen Bürger seiner Zeit zu Feld zog; im wesentlichen war er einsam im Kampf gegen die erstarkende schweizerische Demokratie. Vor allem sein, von den Zeitgenossen lange voraus gehntr Übertritt im Jahre 1821 aus einem protestantischen Berner Geschlecht, das sogar einen der bernischen Reformatoren, *Johannes Haller*, zu seine Vorfahren zählte, in die römischkatholische Kirche. Der Katholizismus war eben in der Schweiz jener Jahre die einzige Macht, die bedingungslos das aristokratische Regime verfocht, und im damaligen Europa einer der wichtigsten Streiter, der mit Folgerichtigkeit und einiger Aussicht auf andauernden Sieg das romantische Postulat der Legitimität verfocht, das in den westlichen Königreichen vorgebildet und von der Heiligen Allianz übernommen worden war.

Zum zweiten legte *Haller* als leidenschaftlicher Romantiker auffallend wenig Wirklichkeitssinn an den Tag, als er sämtlichen Bewegungen, auch der Helvetischen Gesellschaft und dem Zofingerverein <sup>3)</sup>, die über die alte, nach Ständen und Orten gegliederte Eidgenossenschaft hinaus strebten, den Vorwurf der Freimaurerei machte; als er den alten Staatenbund feierte als «brüderlich vereinigte Familie» <sup>4)</sup>; und als er von den Franzosen, die auch der Schweiz eine neue Staatsform aufgezwungen hatten, mit bitterem Hass sprach <sup>5)</sup>:

<sup>1)</sup> Den Ausdruck «Patrimonialstaat» hat *Haller* geprägt; Vergleiche zwischen der Familie und dem idealen, seinsollenden Staat, wie die Romantik sie liebte, finden sich schon in den frühen Werken *Pestalozzis*; um 1800 gehörte zwar *Pestalozzi* zu den Revolutionären — es bestand sogar der Plan, ihn als französischen Agitator nach Bünden zu schicken —, dennoch ist es nicht ausgeschlossen, dass seine frühen Werke auf die Bildung der Überzeugung *Hallers* gewirkt haben.

<sup>2)</sup> *Ernst Troeltsch*, Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt, München 1925, S. 14.

<sup>3)</sup> Die Freymaurerey und ihr Einfluss in der Schweiz, dargestellt und historisch nachgewiesen, s. a. et 1.

<sup>4)</sup> Projekt einer Konstitution für die Schweizerische Republik Bern, Bern 1798, S. V.

<sup>5)</sup> (Anonym) Etwas über Krieg und Frieden an die Fürsten, Herrn, Burger und Bauern Deutschlands. Freistadt zum Anfange des Jahres 1800.

Seitdem die Welt steht, waren die Franzosen immer listig, zweideutig, verschmitzt, geschmeidig und treulos, im Glück übermüthig und grausam, im Unglücke kriechend; sie waren immer gefährliche Taschenspieler, ausgelernte Gauner, Windbeutel, Schwätzer, Prahler, Heuchler, Lügner und Beutelschneider.

Nur aus romantischer Sehnsucht nach vergangenen Zeiten kann der Vorwurf verstanden werden, den *Haller* gegen die Eisenbahnen <sup>1)</sup> erhob, dass sie nämlich:

«viele hunderttausend Morgen des fruchtbarsten Landes wegnehmen, dadurch der stets wachsenden Bevölkerung eben so viele Nahrungsmittel entziehen, . . . übrigens jede Liebe des Vaterlandes, jede Anhänglichkeit an die eigene Heimath ertöden, unnütze und zwecklose Reiselust befördern, dadurch Verschwendung befördern, und gleichsam die Hälfte der Bevölkerung eines Landes zu Vagabunden machen.»

Romantisch mutet die Erklärung an, die *Haller* 1850 der Verarmung weiter Volkskreise gab, die die Wirtschaftspolitiker der ganzen Schweiz stark beschäftigte. Er sah die einzige Ursache in der «systematischen Schwächung, Beraubung und Vernichtung» der alten Obrigkeiten, Grund- und Gerichtsherren, adligen Gutsbesitzer, Stiftungen, Korporationen und Klöster <sup>2)</sup>:

«Wer ist so blödsinnig, um nicht einzusehen, dass wenn man die Brunnen verstopft, es in allen Bächen und Brunnen an Wasser mangeln wird. . . dass, wenn man gleichsam alle Väter und Mütter tötet, die Kinder zu armen und hilflosen Waisen werden, dass endlich getödete Hennen keine Eier mehr zu legen vermögen. . . (Besonders folgenschwer war der Untergang) der grössern freien Landeigenthümer, d. h. des wahren, von Unverstand und Neid so sehr gelästerten grundherrlichen Adels, dessen Güterbesitz nicht wie der Geldreichtum eines Juden oder eines Wechslers auf das Leben eines einzigen Menschen beschränkt, oder egoistisch bloss für sich selbst genossen, heut besessen und morgen verloren, oder auf Eisenbahnen in kosmopolitischen Brieftaschen fortgeschleppt, und dem indirekten Mitgenuss seiner Nebenmenschen entzogen werden kann, sondern durch naturgemässe Erbfolge und bloss bedingten zeitlichen Genuss der Redlichkeit mehrerer Generationen anvertraut, beharrlich und ungeschwächt in dem nämlichen Geschlechte verblieb, dessen von der Natur selbst gegebene Früchte keinem geängstigten Schuldner abgepresst wurden, sondern die man weder einsammeln, noch beziehen oder aufbewahren konnte, ohne sie auf mancherlei Weise grossentheils mit Andern theilen zu müssen.»

Folgerichtig setzte *Haller* alle Hoffnung für die Behebung der Not in die Restauration der alten organischen Staats- und Wirtschaftsverfassung. Diese politische Absicht legte er auch seinem gross angelegten Lebenswerk zugrunde.

Und dennoch, trotz dieser unzweifelhaft romantischen Tendenz der angeführten Arbeiten, muss sich *Haller* mit Recht von *Below* <sup>3)</sup> den Vorwurf machen lassen, seine Staatsauffassung gründe sich nicht auf geschichtliche Wirklichkeit,

<sup>1)</sup> Die wahren Ursachen und die einzig wirksamen Abhülfsmittel der allgemeinen Verarmung und Verdienstlosigkeit, Schaffhausen 1850, S. 5.

<sup>2)</sup> Ibid. S. 2, 11 und 13.

<sup>3)</sup> In der Einleitung zum «Deutschen Staat des Mittelalters, einem Grundriss der deutschen Verfassungsgeschichte», 2. Auflage, Leipzig 1924, und in «Vom Mittelalter zur Neuzeit», Leipzig 1924.

*Haller* scheint selbst die mangelhafte geschichtliche Fundierung seiner Theorie geahnt zu haben; denn auf der einen Seite macht in Briefen an *Hurter* er wohl *Montesquieu*s Esprit des Lois den Vorwurf: «die frechsten antihistorischen Lügen kommen darin vor, weil er die Geschichte nach seinen Paradoxen zu accomodieren suchte. . .» An denselben Freund schreibt er jedoch: «Wenn mein Handbuch einer reformierten (politische Absicht!) Allgemeinen Staatenkunde vollendet ist, welches aus einem ganz andern höchsten Principe philosophisch und rechtlich deduciert, doch mit der Erfahrung aller Zeiten und Länder übereinstimmt (aufklärerische

volkstümliche Geistesüberlieferung, deren Ergründung doch die Romantik so sehr angeregt hat. Sie sei vielmehr vernunftgemäss deduziert, in ihrer Entwicklung aufgeklärt durch und durch.

In der Sache hat *Below* sicher richtig gesehen. Doch, ist es angebracht, *Haller* mit demselben Ton und denselben Gegengründen zu begegnen, wie ungefähr *Karl Lamprecht*; da doch der Berner seine Lehre nicht objektiv, sondern durchaus politisch, ethisch meinte, *Lamprecht* jedoch den Anspruch erhebt, Gütiges zur *wissenschaftlichen* Erkenntnis der Vergangenheit beigetragen zu haben?

Ohne die Bedeutung des Milieus zu übertreiben, dürfen wir einen wesentlichen Grund für die aufgeklärte Färbung von *Hallers* Weltbild in der Überlieferung der Familie und des fortgeschrittenen Berner Patriziats sehen. *Haller* war Enkel eines Aufklärers, der um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts in Europa mit die Führung innehatte in der Botanik, Physik, Medizin, in jener halb naturwissenschaftlichen, halb nach ursprünglicher menschlicher Einfalt sich sehnenen Naturbegeisterung. Der Vater des Restaurators, *Gottlieb Emanuel Haller*, war schon gegen 1760 ein Freund aller Verkünder vernünftiger Weltweisheit, bearbeitete in enzyklopädistischer Absicht die schweizerische Literatur in ihrer ganzen Ausdehnung und gehörte lange zu dem engen Kreis der Patrioten, deren Bemühungen um eine restlose Herrschaft des Verstandes in Wirtschaft und Gesittung eingangs dargestellt wurden.

Als Sekretär der Ökonomischen Gesellschaft fasste *Carl Ludwig Haller* 1791 einige Preisarbeiten über den Mangel und die Teuerung der Butter im Bernbiet, die Ursachen und die besten Gegenmassnahmen, zusammen. Bei der Kritik der vorgeschlagenen Hilfsmittel stellte er sich ganz eindeutig auf physiokratischen, mithin naturrechtlichen Boden. Seine Gesinnung ist von viel extremerem Rationalismus getragen als die Überzeugung der vorausgegangenen Generation <sup>1)</sup>, sie setzt, mit Berufung auf die Freiheit des Einzelmenschen, Zweifel in die Berechtigung des landesväterlichen Hoheitsgefühls der bernischen Regenten, in die Zulässigkeit der daraus fliessenden, merkantilistisch-polizeilich gemeinten Projekte, wie der Butternot zu begegnen sei <sup>2)</sup>.

---

Zielsetzung!), so werde ich Sie ersuchen, solches mit ihrer bewunderungswürdigen Geschichtskennntnis, in der Sie mir weit überlegen sind, zu durchgehen, und mir für jeden einzelnen Satz noch mehrere Beispiele und Bestätigungen an die Hand zu geben oder auch mir zu sagen ob Sie irgendwo in der ganzen Geschichte ein einziges widersprechendes Beyspiel kennen.» (31. Januar 1808. Briefe Karl Ludwig von Hallers an David Hurter und Friedrich von Hurter, herausgegeben von *Emmanuel Scherer*, Beilage zum Jahresbericht der kantonalen Lehranstalt Sarnen, 1913/14, S. 8).

<sup>1)</sup> So behauptet *Haller* S. 15 seiner «Abhandlung über den freyen Kauf und Verkauf der Butter im Canton Bern», Bern 1791 (schon im Titel kommt zum Ausdruck, dass ihm das physiokratische Postulat freien wirtschaftlichen Verkehrs am Herzen liegt):

«dass so wie nur die Natur die Produkte der Erde hervorbringt, so auch die Vermehrung und Veredlung derselben nur von der Verbesserung der Cultur und vom Interesse der Menschen erwartet werden könne.»

Baut auf dieser Erkenntnis nicht ganz aktuelle Volkswirtschaftspolitik wieder auf? Unter dem alten Regiment war sie jedoch kühn und nicht gehört.

<sup>2)</sup> Die Vertreter der alten Staatsgesinnung schlugen vor, man solle den Verkehr der «Küher», die Bereitung der Butter strenger Vorschrift und Aufsicht unterwerfen. Man solle

Ehe sich *Haller* unter österreichischem Einfluss zum katholischen Feudalismus bekehrte, vertrat er noch mit grosser Entschiedenheit in einer Rede über den Patriotismus vor dem Äusseren Stand zu Bern am 13. März 1794 die *Kantische* Auffassung des Staates, wie *Johann Samuel Ith* sie an der Berner Hochschule lehrte <sup>1)</sup>.

Als Erlebnis, das für die endgültige Abkehr von den Gedanken des Fortschritts, für den Anschluss an die katholische Restauration entschied, kann wohl der Sturz des ehrwürdigen Alten Berner Regiments unter dem Ansturm bewaffneter Macht von Westen gelten. Wie *Haller* über die Franzosen dachte, die die Helvetik erzwangen, hat oben ein Zitat gezeigt. Doch noch 1814, als er bereits

---

die Ausfuhr von Butter und Milchvieh, die Einfuhr von Kaffee (der offenbar den übermässigen Genuss geschlagenen Rahms und sogenannten «Länderkaffees» anregte, mithin den Milchkonsum der Bauern selbst steigerte), einfach verbieten, die Pferdezucht und die Aufzucht bloss dem Luxus dienender Tiere (die dem Milchvieh die Nahrung wegnahmen) stark einschränken. Drakonische Massnahmen also, die den tatsächlich erlassenen kleinlichen Sittenmandaten würdig zur Seite stehen. Gegen die Berechtigung solcher Eingriffe überhaupt, wie sie in den alten Orten zu Hunderten vorkamen, erhob *Carl Ludwig Haller*, sichtlich von französischen Philosophen angeregt, so schwerwiegende, grundsätzliche Einwände, wie sie im Druck kein Berner Patrizier vorher geäussert hatte. Die Revolution mochte auch ihn ermutigt haben; vor der Zensur schützten ihn das Ansehen seiner Familie und der herausgebenden Gesellschaft sowie der Umstand, dass seit 1790 die Waadt unter begabten Führern immer entschiedener zum Aufstand rüstete, alles politische Interesse der Exzellenzen von Bern in Anspruch nahm. S. 15 der Abhandlung steht: «Man kann das allen Ausfuhrverbothen und allen Einschränkungen des inneren Verkehrs vorwerfen, dass sie im Grund allemal einen Eingriff in das Eigenthum des Verkäufers oder des Fabrikanten sind. Schon das muss notwendig ungereimt scheinen, dass ein Mensch, der eine gewisse Waare durch seinen Fleiss und Arbeit hervorgebracht hat, und dieselbe ohne Widerrede selbst verbrauchen oder gar wieder vernichten kann, solche nicht auch zu seinem bessern Nutzen an beliebigem Ort im Land verkaufen oder aus dem Lande führen dürfe. Wird ihm aber durch Verhinderung des Absatzes ausser Landes oder durch Erschwerung desselben im Lande der Wert seiner Ware vermindert, und ihr Preis herabgesetzt, so ist das im Grunde gleichviel, als wenn ihm ein Theil seines ganzen Eigenthumes weggenommen, und mithin die eine und zwar die nützlichste d. i. die producirende Klasse der Gesellschaft zugunsten der übrigen beraubt würde.» — Gleich folgt jedoch die Entschuldigung (S. 17): «Es sind zwar diese Grundsätze in der Ausdehnung wie sie hier angegeben worden, so sehr allem was bisher in Uebung gewesen, zuwider, dass sie freylich etwas neu und sonderbar vorkommen müssen.»

Von diesem Punkt aus liesse sich die These von *Ernst Honegger* (Ideengeschichte der bernischen Nationalökonomie im 18. Jahrhundert. Berner jur. Diss. 1922) und *Alexandra Kraus* (Die Einflüsse der physiokratischen Bewegung in Literatur und Gesetzgebung und ihre politische Anwendung in der Landwirtschaft der Schwetz. Zürcher phil. I Diss. 1928) mit Grund bezweifeln, dass in der Politik der «ökonomischen» Behörden und Privatkörper seit 1750 wirklich nachweisbare physiokratische Einflüsse am Werk seien. Die von *Oncken* behandelte Abhandlung des älteren *Mirabeau* in den Berner Abhandlungen scheint u. E. allein zu stehen und keine nachhaltige Wirkung geübt zu haben.

Bemerkenswert ist die Preistheorie, auf der *Hallers* Schrift aufbaut: «Die Billigkeit des Preises einer Waare kann nemlich nur nach einem dreifachen Masstab beurtheilt werden — nemlich 1. nach ihrem *inneren Werth*, d. h. nach ihrem Verhältniss gegen andere Waaren ähnlicher Art, oder 2. nach ihrem *kaufmännischen Werth*, das ist, nach dem Preis den die Waare durch Tausch oder Versendung an aussere Orthe erhält, und endlich 3. nach dem Gewinn den die Fabrikanten aus der Waare ziehen, und zur billigen Belohnung ihrer Arbeit ziehen sollen.» (S. 7.)

<sup>1)</sup> Vgl. *Walther Hugi*, Prof. *Johann Samuel Ith*, Phil. I Diss. Bern 1922.

die romantisch-konservative Stellung endgültig bezogen hatte, machte *Haller* <sup>1)</sup> bezeichnenderweise den Liberalen einen Vorwurf daraus, dass sie die Rechte des freien Menschen anscheinend verletzt, «dass sie den alten Eidgenossen ihre eigentümlichen und damit verbundenen herrschaftlichen Rechte absprechen».

Nur um dem Einwand zu begegnen, bei der geistigen Entwicklung *Hallers*, die hier in knappen Zügen geschildert wurde, handle es sich um einen vereinzelt Fall, sei auf die Geschichte der Heiligen Allianz hingewiesen, die nach dem Sieg über Napoleon I. geschlossen wurde <sup>2)</sup>. *Metternich*, Franz I. von Österreich, Friedrich Wilhelm III. von Preussen, sogar der russische Premier *Capod'Istria* bogen des Zaren Vorschlag für eine geistige Sammlung der Fürsten Europas ab in die Bahnen vernünftiger Diplomatie, überlieferter Routine. Der Entwurf Zar Alexanders I. fand jedoch unmittelbar, über die Presse, den Weg zum Volk in Form des Manifestes von Weihnachten 1815. Er war beseelt von der halb russischen, halb pietistischen Mystik des Zaren und der Baltin *Juliane Krüdenervietinghoff*. Dieser Geist, auf wirkliche Not und wirkliches Erlebnis gegründet, stand lange Zeit unversöhnt neben den äusserlichen Ideologien der europäischen hohen Politik, die sich auf die Knechtung der Liberalen und der österreichischen Provinzen Oberitalien und Böhmen beschränkte.

### III.

In allen Lehrgebäuden, in jeder einzelnen Wissenschaft, bei allen Verfahrensfragen, so begann *Spanns* Vortrag, kehrt der absolute Gegensatz zwischen Individualismus und Universalismus wieder. Eine dritte Position ist undenkbar; wer über irgendeinen Gegenstand forscht, die Erkenntnis als solche, die Natur, das Recht, die Wirtschaft, muss sich, wenn er folgerichtig denkt, für eine der Richtungen entscheiden. Wer nun feststellen will, welcher Partei eine Theorie sich angeschlossen, darf sich nicht durch das Gewand, durch das einzelne Wort ablenken lassen; sicher gibt nur der letzte Gedanke Aufschluss, der dem Ganzen zugrunde liegt. So verbindet der ältere *Jellinek* viele Begriffe mit dem Beiwort organisch, und dennoch ist er zutiefst Individualist, in der Formgebung kompromisshaft; das zeigt deutlich der erste Satz seiner allgemeinen Staatslehre:

*Der Mensch ist seiner psychischen Seite nach in zweifacher Hinsicht Gegenstand der Wissenschaft; entweder als Individuum oder als geselliges Wesen.*

Für *Spann* gehen nun alle Gestalten der Geistesgeschichte ohne Ausnahme in eine der beiden Gruppen ein. *Aristoteles*, *Platon*, viele Scholastiker, die Romantiker gehören zu den Vertretern der Ganzheitslehre. Die Sophisten, die Nominalisten unter den Scholastikern, die Naturrechtler seit *Hobbes*, dann, mit *Spinoza*, die grosse Schar der Aufklärer sind Individualisten; besonders wurden aus

<sup>1)</sup> Was sind Unterthanenverhältnisse? s. I., 1814, S. 7.

<sup>2)</sup> Vgl. die Tatsachen bei *Werner Näf*, Zur Geschichte der Heiligen Allianz, Bern 1928. Zur Charakteristik der österreichischen Restauration, der *Haller* mit Begeisterung diente, ehe die Berner Regierung ihn 1806 als Professor des Staatsrechts an die neue Hochschule berief: *Heinrich Ritter Sbrik*, *Metternich*; *Ricarda Huch*, Das Leben des Grafen Federico Confalonieri, Leipzig 1925. Frau von *Krüdener*s Verwurzelung im Schwärmertum der russisch volkstümlichen Sekte der Skoptzky behauptet *Maurice Paléologue*, La Russie des Tsars pendant la Grande guerre, Paris 1922, II, 131.



der letzten Gruppe hervorgehoben *Bentham*, *Schaeffle*, *Pareto*, *Ross* und *Simmel*.

Welch verdammdendes Urteil diese Gegner trifft, ward zu Beginn des II. Abschnittes angedeutet.

Daran schloss sich in jenem Zusammenhang die Vermutung, dass *Spann* den Gegensatz zwischen Individualismus und Universalismus am Konflikt der eigenen Weltanschauung mit der Lehre der modernen, rationalistischen Ökonomen aufging.

Die Einleitung zum Berner Vortrag, die wir eben resümierten, hat nun bloss den Eindruck bestätigt, der sich bei der Lektüre der volkswirtschaftlichen Dogmengeschichte von *Spann* immer und immer wieder aufdrängt, er projiziere einen sehr zeitbedingten, modernen Problemstoff, der ihn selbst besonders stark ergriffen habe, in die geschichtliche *Vergangenheit* von «Adam bis Waterloo». Nun geht *Spanns* Abhandlung über die Einheit von Theorie und Geschichte <sup>1)</sup> von dem Grundsatz aus:

«Sowohl für die empiristische wie auch für die rationalistische Auffassung der Natur ist alles Geschehen zuletzt notwendig geschichtslos... Das Geschehen erscheint überall dort als geschichtslos, wo es als blosser Ablauf gefasst wird.»

<sup>1)</sup> Vgl. Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre, 17. Auflage, Leipzig 1928.

Der zitierte Aufsatz in: Politik und Geschichte. Gedächtnisschrift für *Georg von Below*, Berlin 1928, S. 303.

Die These *Spanns* trifft vielleicht für extreme Theoretiker des französischen XVIII. Jahrhunderts zu. Auch das XIX. Jahrhundert hat sich in mechanistischen Geschichtsbildern gefallen.

Im Gegenteil kann ein ausserordentlich starkes Interesse für die eigene Vergangenheit in der Schweiz des Alten Regiments, und da gerade bei den Aufklärern, gar nicht übersehen werden. Es fliesst aus dem Empfinden, dass sich seit der Gründung der Eidgenossenschaft an Staat und Gesittung Wesentliches gewandelt, verschlimmert habe. So liegt der Frage nach der Geschichtlichkeit des Helden Wilhelm Tell zuletzt der Wunsch zugrunde, zu erfahren, wie es *eigenlich* in der Urschweiz zur Zeit der ersten Bünde ausgesehen habe. Noch einmal sei betont, dass typischen Aufklärern sich dies Problem aufdrängte.

Schon früh im XVIII. Jahrhundert klagte der britische Gesandte *Abraham Stanyan* (*Tableau hist. et pol. de la Suisse*, trad. franç. par *Jacques Rebauld de la Chapelle*), Paris 1755, qu'il serait aussi difficile aux Naturels du Pays, qu'à un Etranger, d'en écrire l'histoire, parce que leurs Ancêtres ne leur ont laissé aucuns détails exacts de leurs actions, et qu'ils n'ont point d'Archives auxquelles ils puissent avoir recours; secours sans lequel il est impossible d'écrire une bonne Histoire des temps passés (S. 20). Zweifellos haben die Schweizer sich der Klage angeschlossen, denn *J. A. Felix Balthasar* fragt am 30. April 1760 seinen Freund *Isaak Iselin*, «ob es nicht möglich vermittelst einer helvetischen Gesellschaft dergleichen Sammlungen (von Urkunden, Gesetzen und Chroniken) . . . fortzuführen?» *Iselin*, der «Hort der schweizerischen Aufklärung», antwortet: «Sie entzücken mich recht durch Ihren so vaterländischen und schönen Vorschlag einer helvetischen Gesellschaft» (*Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertums-kunde* XXIV, S. 50).

*Stanyans* Schilderungen sind übrigens Vorbild der vorzüglichen Typisierung geworden, die *William E. Rappard* mit den Staatsformen der eidgenössischen Orte im XVIII. Jahrhundert vornahm (*Le facteur économique dans l'avènement de la Démocratie moderne en Suisse*; I: *L'agriculture à la fin de l'ancien régime*, Genève 1912).

Die geschichtlichen Arbeiten der schweizerischen Aufklärung sind sehr ungleich an Wert, doch ihre Zahl ist gross. *Johannes v. Müller* hat sich bei ihnen reiche Anregung geholt. Vgl. *Arn. Jaggi*, Über J. M. s Geschichtsauffassung, Phil. I Diss. Bern, 1922. Auch die Behauptung: «Alle revolutionären Geister werten logischerweise (?) rationalistisch; denn die histori-

Nur die eine Frage sei gestattet. Wenn *Spann* annimmt, dass ein und dieselbe Problematik *Platon* und die heutige Philosophie beschäftigt habe, wo bleibt dann die Geistesgeschichte, die etwas wesentlich anderes wäre, als der Ablauf inhaltlich übereinstimmender Kämpfe? *Erinnert Spanns* Geschichtsbild nicht stark an die aufgeklärte These: es sei nichts Neues unter der Sonne mehr möglich, «plus que cela change, plus c'est la même chose»? An die These *Robert Liefmanns*, dass die mittelalterlichen Zunfthandwerker, sofern sie überhaupt gewirtschaftet haben, genau gleich gedacht und gehandelt hätten wie irgendein Schuhfabrikant unserer Tage? Hat da nicht *Karl Joels* Theorie <sup>1)</sup> der Geistesgeschichte mehr Raum für geschichtliche Entwicklung (als Gegensatz zum mechanischen Ablauf verstanden), wie auf die Hypostasierung des einzelnen grossen Menschen zur Zeit der Renaissance und des Humanismus die straffen Organisationen des gegenreformatorischen Jahrhunderts gefolgt seien, so hätten im vergangenen Jahrhundert die aufgeklärten Atomisten wieder einer zur Ganzheit neigenden Anschauung der Welt weichen müssen? Die krasse Vereinheitlichung, die *Spanns* Geschichtsschreibung vornimmt, kann nicht, wie *Joels* Übersicht, mit dem Wort entschuldigt werden, Zeichnen sei Weglassen, Charakteristik sei Betonung.

\* \* \*

Die Aufklärer haben mit naturwissenschaftlichen Zielen und Methoden die Geisteswissenschaften vergewaltigt: dies war der erste Vorwurf *Spanns* <sup>2)</sup>. *New-*

schen Argumente sind für die Besitzenden » (*Eva Hoffmann-Linke*, Zwischen Nationalismus und Demokratie, Gestalten der französischen Revolution, Beiheft 9 der Historischen Zeitschrift, S. 15) trifft für das schweizerische XVIII. Jahrhundert nicht zu. Denn der Revolutionär *Samuel Henzi* ward vom Empfinden getragen, in der Hand der Patrizier sei die alte, volkstümliche Verfassung Berns umgebogen worden, er beruft sich auf (allerdings zweifelhafte) frühere Satzungen, «es brauchte aber nichts, als dass das hähle Liecht der historischen Wahrheit, mit seinen Stralen Sie beleuchte, und uns unser altes Bern wieder vor augen stelle, so wurden diese dünst verschwunden und diese Fürsten wieder ihre Bürgerliche Gestalt an sich nemmen müessen». «Ein Wattenweiler, ein Steiger kann den Griesler (= Gessler) agieren, wann er will... diese Leütthe sind uns wirklich zu österreichischen Vögten worden... Gott der Allmächtige gebe Uns gnad und Stärke... diesen Grislern, Herzen, Thällmuht entgegen zu sezen»; nicht aus den Sternen, sondern aus der Vergangenheit holt *Henzi*, der doch während seiner Verbannung in Neuenburg mit den französischen Aufklärern engste Föhlung bekommen hatte, sich Recht und Mut zum Aufstand. Ganz ähnlich berufen sich die Revolutionäre in der Waadt, von Major *Davel* (1723) bis auf *Carl* und *Laharpe*, die extrem individualistischen Rationalisten, auf die Zustände der savoyischen Herrschaft, um sich gegen Bern zur Wehr zu setzen.

<sup>1)</sup> Wandlungen der Weltanschauung, Tübingen 1928 ff. im Erscheinen.

<sup>2)</sup> Bei der Betrachtung der revolutionären Erschütterungen des Genfer Staats schrieb *Karl Viktor von Bonstetten* im September 1794 den typisch «naturwissenschaftlichen» Satz: «Merkwürdig, äusserst lehrreich ist der Einfluss der Meinungen der Franken auf Genf, so deutlich und bestimmt einzusehen, dass man nicht zweifeln kann, dass in der moralischen Welt die Anziehung so bestimmt herrschte wie in der Sternenwelt...» (Neue Schriften III, S. 15, Kopenhagen 1800). Doch er selbst tadelte kurz darauf die «depersonalisierende» Betrachtung der politischen Gebilde: «Die meisten Reisenden klassificiren die Regierungen, wie Buffon die vierfüssigen Thiere... sind einmal diese Nahmen ausgesprochen, so schimpft man auf die einen und lobt die andern... Die Wahrheit ist, dass das Wesen einer Regierung nicht in ihrer Form besteht (ibidem IV, S. 60/61). Endlich ermahnte er bei der Einführung eines bernischen Landvogts die Untertanen zu Yfferten, sie sollten sich nicht von der Herrschaft der Vernunft, die die

tons Gesetz erlaubte, die Bewegungen und Beziehungen der bekannten Gestirne zu berechnen. Diese Leistung begeisterte die Forscher vom XVIII. bis zum XIX. Jahrhundert zu Versuchen, den Lebensablauf der biologischen Einheiten, der Menschen, in Gesetzen zu fassen, zahlenmässig (wie seit *Gossen* die mathematische Schule der Wirtschaftstheorie) abzugrenzen. Durchdrungen von *Laplace's* Geist, glaubten sie, die Weltgeschichte mit Leichtigkeit voraussagen zu können, sowie einmal die Formel für den menschlichen Consensus gefunden sei.

*Jacob Burckhardt* hat sich in einer Ausführlichkeit mit dieser Schule auseinandergesetzt <sup>1)</sup>, die nur noch geschichtlich verstanden werden kann. Denn in der Historik hat der Positivismus, mit dem etwa *Meinecke* und *Troeltsch* sich auseinandersetzen, seither ganz andere Formen angenommen. *Hermann Halberstaedters* Untersuchungen über die Problematik des wirtschaftlichen Prinzips <sup>2)</sup> haben hingegen gezeigt, dass auf dem Gebiet der Nationalökonomie Ehrenrettungen der mathematischen Übergriffe immer noch denkbar sind.

\* \* \*

Noch weiter verfolgte *Spann* die Wechselbeziehung zwischen Naturwissenschaft, Individualismus und Geisteswissenschaften. *Newton* hat sein Gesetz durch Beobachtung und Statistik der einzelnen Sternbahnen gewonnen; folgerichtig hat er deshalb in den Gestirnen in sich wurzelnde, aus sich selbst wirksame und wirkliche, selbständige Körper gesehen. Analog vermutete die aufgeklärte Staatstheorie in jedem Menschen eine geistig autarke, primäre Wirklichkeit; sie glaubte zum Wesen des Staates zu dringen, wenn sie vorerst den Menschen im Urzustand, ohne die verwirrende Verbindung mit der Gesellschaft dachte. In dieser Verfassung boten ihr die Menschen den Anblick (bei *Hobbes* vorzüglich) ständig sich scheuender <sup>3)</sup> und bekämpfender, unglücklicher Wesen, die an Freiheit und Eigentum ununterbrochen die schwersten Einbussen erlitten. Von selbst, automatisch warf deshalb ein einzelner sich zum Häuptling auf, verleitete die andern zur Vereinbarung, wenn sie sich zu seinen Gunsten innerhalb gewisser Grenzen ihrer ungebundenen Freiheit begeben wollten, so sichere er einem jeden die Unantastbarkeit von Person und Eigentum zu. Einem Haufen Steine ohne inneren Zusammenhang, tieferen Sinn, verglich *Spann* diese Vergesellschaftung. Das Recht fasst *Kant* als Inbegriff äusserer Zweckmässigkeitsregeln, wie die Freiheit des einen durch die Freiheit des andern am wenigsten beeinträchtigt werde; das Problem

Revolution in Paris errichtet, blenden lassen; wenn es für sie überhaupt einen glücklicheren Stand gebe, als Berner Untertan zu sein, dann müssten sie in der Schweizer Geschichte und Kultur danach fahnden, nicht auf rationale Maximen bauen. Wie tief in der englischen und schweizerischen Aufklärung diese Ansicht von der Bedeutung nationaler Eigenart verankert sei, hat *Karl Schwarber* nachgewiesen (Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. XXVI, S. 153, 1927).

<sup>1)</sup> Weltgeschichtliche Betrachtungen, Leipzig 1928, S. 14/15.

<sup>2)</sup> Vgl. Sozialwissenschaftliche Forschungen, Abt. I, Heft 3, Berlin und Leipzig 1925; *Hans Bayer*, Lausanner und österreichische Schule der Nationalökonomie, Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft LXXXVI, 3.

<sup>3)</sup> Die romantische Färbung des Vortrages wurde besonders deutlich, als er dies Moment der Scheu mehr als alle andern an der Schilderung des Urzustandes bei *Hobbes* hervorhob. Vgl. S. 392 der Abhandlung.

der menschlichen Freiheit überhaupt wird erörtert als «Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit eines Staates zu bestimmen»<sup>1)</sup>. Die «gegenseitige Hilfeleistung», mit der der Staat wohl begründet wird, ist krasser Utilitarismus, Werkzeug, vergleichbar der Vertragstreue, um dem Staatsvertrag Dauer zu verleihen, Umweg der Menschen zu sich selbst. Der aufgeklärte Vertragsgedanke dringt in alle Lebensgebiete; so schöpft das preussische Landrecht den Ehevertrag. Den Hörern die Atomisierung der heutigen Kultur recht gegenständlich zu machen, bezweckte die abschliessende These *Spanns*, je individualistischer eine Dichtung geartet sei, desto schwerer sei sie zu verstehen<sup>2)</sup>.

\* \* \*

Betrachten wir die Wissenschaft, die *Spann* der aufgeklärt-individualistischen Theorie entgegenstellt; und zwar, wie die Einleitung des Vortrags riet, vor allem in den Grundgedanken.

Die atomistischen Forscher haben, so glaubte *Spann*, photographisch an der Oberfläche der Erscheinungen gehaftet, mit dem Opernglas gearbeitet. Auf den Grund der Dinge hoffte der Universalismus zu dringen, indem er die rationale Theorie mit Geheimnis durchsetzte<sup>3)</sup>, indem er an den Anfang aller geisteswissenschaftlichen Arbeit das «Erlebnis der Erregung», die Intuition stellte. Ihr Inhalt ist, dass kein Ding und kein Mensch sein könne, ohne dass ein anderes mit ihnen, zugleich sei; dass Ich, Subjekt, unmöglich ohne Du, Objekt, gedacht werden könne; dass kein *Pol* ohne Gegenpol wirken könne; die Haltung des Menschen in Gesellschaft dem *Magneten* vergleichbar sei<sup>4)</sup>. So schafft, sagte *Spann*, erst das vorhandene Kind in der Mutter die besondere «Mutterliebe», erst die Gegenwart der Schüler im Lehrer die Fähigkeit anhaltender, fesselnder mündlicher Mitteilung des Stoffes. Als Tristan starb, trauerte Isolde nicht wegen der (äusseren) Tatsache des Todes, sondern wegen des Verlustes, wegen der unvermittelten Leere, die sie nach seinem Weggang umgab. Weil der Gegenpol ihrer einmal geweckten Liebe fehlte. Ohne sein besonderes, fein gebildetes Publikum hätte *Mozart* die Fülle seiner Motive nicht mit der heiteren Souveränität gestaltet. Nach guten Mustern stellte *Spann* an das Ende seiner Beispiele ein Zitat aus *Goethe*:

«Was wär ich ohne Dich, mein Publikum? All mein Gedanke Selbstgespräch und mein Empfinden stumm.»

Diese Fülle der *Beweise* wurde mit der Begründung angeführt, das Ausgangserlebnis der Erregung solle keine blosser *Behauptung* sein; *absolut, mathematisch, analytisch* müsse es vielmehr feststehen. Im übrigen erlebten wir die *Analysis* der *Gezweigung* von Kind auf an uns selbst; denn *Goethes* Wort *durchleuchte* tat-

<sup>1)</sup> *Carl Wilhelm v. Humboldt*, Ideen zu einem Versuch..., geschrieben 1791, gedruckt erstmalig Breslau 1851.

<sup>2)</sup> Im übrigen scheint *Hölderlin* gerade deshalb «schwer verständlich», weil seine Dichtung dem Erlebnis einer restlos geschlossenen Welt, nämlich der Antike, also gar keinem individualistischen Grund entspringt.

<sup>3)</sup> *Eberhard Grisebach*, Gegenwart; eine kritische Ethik, Halle a. S. 1927. (Die Tragweite der Arbeit darf nicht nach dem Umstand beurteilt werden, dass, laut Umfrage, keine deutschschweizerische öffentliche Bibliothek das Buch in ihre Leihbestände aufgenommen hat.)

<sup>4)</sup> In der Folge stehen Ausdrücke *Spanns* während seines Berner Vortrags gesperrt, die sein, nur zum Teil bewusstes, Bestreben andeuten, exakte, positiv-rationale Theorie zu schaffen.

sächlich den *Mechanismus*, der Mensch suche Gefährten, Brüder in irgendeinem Glauben, mache Proselyten, weil er letztlich um die religiöse Frage nicht herumkomme, doch allein nicht mit ihr fertig werden könne.

*Spann* baute sein System auf der Intuition auf. Dem aufgeklärten Begriff der geistigen Autarkie des Individuums setzte er den Begriff des «Erlebnisses der Erregung, Gezweigung» gegenüber. Daraus folgerte er, logisch sei das Ganze, Universum vor den Teilen.

Verfällt hier *Spann* nicht dem Empirismus, den er so oft an seinen Gegnern gerügt hat, wenn er eine empirische Gegebenheit zur Fundierung seines metaphysischen Systems heranzieht, wenn er aus einem *psychologischen* Faktum, zu dem die Reihe der Beispiele das Erlebnis der Gezweigung stempeln sollte, das *logische* Primat, den metaphysischen Vorrang irgendeines, durch Filiation gewonnenen Begriffes (in diesem Fall: der Ganzheit) über andere Begriffe (Glied, Teil) schloss?

Das universale Eine, fuhr der Vortrag fort, gliedert sich selbst nach eigenen *Gesetzen* in Teilgebilde aus. Wie im *Körper Herz und Lunge* sich sinnvoll zugeordnet seien, so ständen auch die Gebilde der Gesellschaft, kraft eines Sacherfordernisses, das für jedes Glied besonders gilt, in eindeutigem, organischem Zusammenhang. Je nachdem ein Sacherfordernis erfüllt werde, müsse ethisch der Gegenstand bewertet werden. Doch gibt es Grenzen des Verständnisses, deshalb notwendig auch Grenzen der Bewertung. Da man z. B. nicht weiss, worum es sich *eigentlich* beim Gebilde der *Elektrizität* handle, kann sein Sacherfordernis nirgendsher abgeleitet werden. Sowie jedoch der Sinnzusammenhang eines Lebensgebietes erkannt ist, hört diese Lebenssphäre in den Augen des Forschers auf, einem «blinden» Mechanismus zu gehorchen; sie wird in allen Einheiten (Gliedern) organisch-gliedhaft verstanden. Gerechtigkeit herrscht, wenn innerhalb eines Staates die richtige Ausgliederung statthat. Dies ein Gang durch die *systemtragenden Begriffe* der Soziologie.

Die Angriffe des Idealismus und der Romantik Deutschlands auf die rationalistischen Atomisten des XVIII. Jahrhunderts scheiterten, schloss *Spann*. Erst nach der Mitte des letzten Jahrhunderts begann es zu tagen. Zusammenbruch, Fäulnis begann sich zu zeigen, wo Individualismus herrschte. Den ersten Sturm wagten die Neuscholastik, die Neuplatonik, die Neuhegelianer, die Neukantianer (Marburg-Baden) und die Lebensphilosophie. Neue Gegner standen dem Empirismus und Darwinismus nach 1900 in *Husserl, Külpe, Dillthey* und *Spranger*. Dass unter den Kämpfern gegen die atomistische Psychologie ohne Seele auch der Behaviorism erwähnt wurde, musste höchlichst verwundern.

\* \* \*

Das Grunderlebnis der Erregung erschien in *Spanns* Vortrag als irrationale, nicht weiter zu ergründende oder zu verstehende Grösse. Doch hat die Reihe der Beispiele umgekehrt auch gezeigt, dass die Intuition als Erlebnis allen Menschen gemeinsam sei. In diesem Augenblick bildet sie jedoch schon Stoff für die — zugegebenermassen erklärende, aufklärende — *psychologische* Forschung <sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Sowie sie den Gehalt verdeutlicht hat, wendet sich *Spanns* Soziologie vom Erlebnis der Erregung dem resultierenden, allein existenten Ganzen in spekulativer Arbeit zu. Die

Vielleicht würde der Psychologe das Erlebnis der Erregung, das *Spann* meint, mit der Tatsache gleichsetzen, dass jedem Menschen der Wille zur Aufhebung der Schranke zwischen Ich und Du (die an sich mit Fug nicht geleugnet werden kann), nach Vereinigung, Verschmelzung mit dem Nichtich, nach Aufgabe der Besonderung um des Übereinklangs mit dem Gegenüber willen, nach Ver-änderung, in kosmischer Wendung: nach romantischem Aufgehen im All, innewohne <sup>1)</sup>. Dass der Mensch, solange er dieser Regung folgt, sich am Gegenstand bloss wegen der Überwindung bestehender Fremdheit, Neuheit, Sonderart, Unterschiede freue.

Vorausgesetzt, dass diese Deutung des von *Spann* gemeinten Erlebnisses der Erregung zutrifft, vorausgesetzt also, dass das Identifikationsinteresse als Movens alles staatlichen und gesellschaftlichen Handelns angesehen wird, wo liegt dann die sichtbare Kluft, die unübersteigbare Schranke zwischen Universalismus und Utilitarismus? Denn, da die «Erregung» durch jedweden Widerpart in uns neue Funktionsmöglichkeiten <sup>2)</sup>, neue Arten der Wirkung weckt, liegt nicht der Schluss nahe, wir wirkten in der Gesellschaft bloss, um uns an Handlungs- und Wirkungsmöglichkeiten zu bereichern?

#### IV.

Die Untersuchung hat bisher zwei Ergebnisse gezeitigt. *Spanns* Kritik an der übertriebenen Vorstellung vom Wert der menschlichen Vernunft, an der unfrohen Vereinzelung, an der Relativierung aller Lebensgüter gemäss autonomen Standpunkten, in denen unsere Zeit, vorab die Wissenschaft, sich gefällt, hat gewiss ihre Berechtigung. Doch kleidet *Spann* seinen Protest in ein wissenschaftliches System und übernimmt damit einen Wesenszug der Aufklärung, des teuflischen Geistes, den er bekämpft. Ohne zu wollen, gerät er in die Macht der Kultur, aus der er die Gegenwart erlösen möchte.

Denn aus einem Vergleich mit früheren Zeiten geht hervor <sup>3)</sup>, dass, seit ihrem Sieg, die bürgerliche Aufklärung die Stellung der Reflexion überhaupt, so auch der rationalen Theorie, im Gesamt des Lebens überhöht hat. Bezeichnend ist

---

Psychologie sieht in der Intuition im Gegenteil vorerst ein Erlebnis, das dem besonderen Menschen A begegnet ist, sie versucht es in Ursache und Wirkung aus der genetisch-strukturellen Einheit seiner Persönlichkeit zu verstehen. Denn als wirklicher Erfahrungsstoff ist ihr bloss dieser konkrete Mensch, der allerdings reich an sozialen Bedingtheiten ist, gegeben. Dieser Wille zur Empirie würde erst dann Empirismus, die Psychologie würde erst dann Psychologismus, gäbe der Forscher vor, alles restlos gelöst zu haben, was sich beim Problem der Intuition an Fragen aufdrängt, wenn er leugnete, es gebe «no Sache-n-äne dra».

<sup>1)</sup> Zu den Begriffen vgl. u. a.: *Paul Häberlin*, *Der Geist und die Triebe, eine Elementarpsychologie*, Basel 1924, S. 338—370.

<sup>2)</sup> Vgl. S. 404 dieser Abhandlung.

<sup>3)</sup> *Burckhardt* a. a. O.; *Troeltsch*, *Max Weber*, *Scheler* und *Sombart* passim; *Henri Bergson*, *Schöpferische Entwicklung*, Jena 1921, S. 196; *Hermann Bächthold*, *Die Krisis der gegenwärtigen Kultur*, *Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur* VII, S. 261; *Jacob Wackernagel*, *Die geistigen Grundlagen des m. a. Rechts, Recht und Staat* 62, Tübingen 1929, S. 9 und 13.

allein schon der Umstand <sup>1)</sup>, dass in unseren Tagen ausführlich dargelegt werden muss, dass *Platon* keine Wissenschaft im heutigen Sinn gewollt hat, auch keine Utopie, die mit den Spekulationen der Sozialisten z. B. auf eine Stufe gestellt werden könnte.

Bezeichnend ist auch das Schicksal des Berner Rebellen *Samuel Henzi*. Er gehörte zu einem Berner Bürgergeschlecht, das des Regimentes fähig, doch nicht in Wirklichkeit teilhaftig war; er besass Talent, Arbeitswillen und Vermögen, wollte hochkommen und erreichte dennoch kein Staatsamt, das den Vorstellungen entsprochen hätte, die er von seinen Fähigkeiten hegte. Die Schuld schob er einer Gruppe Patrizier zu, die das ganze Regiment in Händen hatte, ob sie gleich, in seinen Augen, zum Teil recht geringer Abstammung waren <sup>2)</sup>. Er wusste, dass eine Reihe von Bittschriften angesehener Bürger um eine Demokratisierung der Verfassung vom Rat der Zweihundert mit Nichtachtung gestraft worden war. Mit Verbannung und Hausarrest mussten die Petenten ihre Anmassung büssen. Lange Jahre hatte *Henzi* selbst zu Neuenburg im Exil zugebracht. Nach seiner Rückkehr fühlte er sich von neuem geschädigt, gedemütigt. Um das Berner Bürgertum und sich selbst zu retten, kannte er nur noch den Ausweg gewaltsamer Empörung. Doch zur mutigen, klärenden Tat konnte er sich lange nicht entschliessen. Halb ging er eine Verschwörung ein, halb rüstete er sich dazu, das Land zu verlassen. Vorerst verfasste er eine Denkschrift von mehr als hundert Seiten, die allerdings eine staunenswerte Kenntnis der patrizischen Regierungspraxis und eine Dogmatik verrät, die die griechische Polis in französisch auf-

<sup>1)</sup> *Kurt Singer*, *Platon der Gründer*, München 1927, S. 10; *Edgar Salin*, *Der «Sozialismus» in Hellas* (Bilder und Studien aus drei Jahrtausenden. Eberhard Gothein zum 70. Geburtstag als Festgabe, München-Leipzig 1925); *Edgar Salin*, *Platon und die griechische Utopie*, München-Leipzig 1921, S. 6, setzt *Platons* «reichische» Utopie, als ihrem Wesen und Ziel nach verschieden, in Gegensatz zu den «Gebilden rationaler Erwägung und sozialreformerischer Strebung» seit dem Werk des *Thomas Morus*.

<sup>2)</sup> Der Wirklichkeitswert von *Henzis* Behauptungen ist strittig. Immerhin hat *Johann Rudolf Sinner de Baillaigues*, *Henzis* Mitbewerber um die Stelle des ersten Stadtbibliothekars zu Bern, ein Mann von hoher Bildung und erheblicher Distanz vom Treiben der patrizischen Standesgenossen, Angaben der Denkschrift in seinem Aufsatz «Berne au XVIII<sup>e</sup> siècle» (Berne 1853; posthum) und im «Versuch über das Münz-wesen, sonderlich in seinem Verhalt Und Einfluss auf die Handlung und die innerliche Verfassung eines Staates» (Bern 1771, Stadtbibliothek Bern: Hist. Helv. Ms. X 104), ohne Quellenangabe allerdings, verwertet. Das wurde bisher übersehen.

Die Bittsteller von 1743, sagt *Henzi*, «richteten aber mit allem dem anders nichts aus, als dass das Rauchwerk ihrer Dehemuht ein gefährliches Gewolk über ihren Häubteren zusahmen zoge; der halb angebettene Thron der Theuren Landes Vätteren Schosse bliz und donner von sich: Sechs und Zwanzig und nicht mehr weheklagende Bürger hatten diese dehemuhts volle Säuffzer aussgestossen, keinen herzhafften entschluss, fahls abschlags, hatten Sie genommen, keine zurüstung einer thatlichen nohtwehr ware vorgekehrt; dieses merkten die usurpatoren bald; fiengen desswegen wie Läuen an zu brüelen, mann redte nichts als von unwirschen köpfen, — Rebellen, ja beleidigeren der Mayestäht, welche verdienten die Kopffe vor den füessen zu haben; und entlich wurden 6. dieser unschuldigen jsraeliten, für lange jahr aus der ganzen Eydtgenossenschaft bannisirt, Etliche mit einem Schimpfflichen Hauss-arrest für 6. Monah lang belegt, die übrigen dann darb aussgefiltz» (= erhalten dann scharfen Verweis). (Memorial.)

Vgl. *R. Feller*, Art. *Henzi*verschwörung in Bern 1749 im *Histor.-biogr. Lexikon IV*, S. 187, sowie die dort genannte Literatur.

geklärter Verbrämung als Ideal anpreist. Und doch hatte *Henzi* die Gewissheit, er werde mit seinem Memorial genau so wenig ausrichten wie seine Vorgänger, er werde sich für immer ins Unglück stürzen, so wie das Schriftstück bekannt sei. Während er zauderte, verrät ein Student das Komplott. Mit zwei Gefährten starb *Henzi* auf dem Schaffott, als Held vom aufgeklärten deutschen Bürgertum, vorab von *Lessing*, betrauert. Redseligkeit, wuchernder Verstand und bürgerliche Vorsicht haben seine Tatkraft gehemmt; er war zu sehr aufgeklärt, um mit Erfolg Rebell zu sein.

\* \* \*

Die Gegenwart leidet unter der Allherrschaft der menschlichen Vernunft. Doch *Spann* befreit nicht. Denn die aufgeklärte Ratio ersetzt er durch ein anderes Vernunftgebilde, durch ein ganzheitliches System, das auf den Begriff der Intuition aufbaut.

Unsere Zeit trägt schwer an der Bürde erinnerten Kultur, die auf ihr lastet. Doch *Spann* erleichtert nicht. Denn als Hilfe bietet er die Erneuerung eines vergangenen philosophischen Systems an, der politischen Romantik.

Den Menschen von heute beginnt allmählich zu grauen vor der Technik, mit der sie die Welt der Dinge beherrschen. Doch *Spann* erlöst nicht. Er bietet als Ausweg den Universalismus, der doch, wie jedes spekulative System, voraussetzt, die Wirklichkeit lasse sich nach Zusammenhängen von Ursache und Wirkung, nach Begriffen und Gesetzen ordnen, beherrschen, deren die menschliche Vernunft mit wachsender Erkenntnis inne werde. Daran ändert auch das irrationale Erlebnis der Erregung nichts, sowie aus ihm der Begriff der Ganzheit gefolgert wird, sowie es in den Dienst des philosophischen Systems tritt.

Die Welt, die der Universalismus aufbaut, ist keine Wirklichkeit, da überhaupt keine Wahrheit, die der menschlichen Vernunft zugänglich ist, an die Wirklichkeit rührt. Die Wirklichkeit kennt grundsätzlich keine Regelmässigkeit, Kausalität, deren auf «Wahrheit» gerichtetes Denken «bedarf», um die Welt zu meistern, die sie umgibt<sup>1)</sup>.

Den Schöpfern der Aufklärung, *Cartesius*, *Pascal* und *Leibniz*, war diese Einsicht noch gegenwärtig. Bei ihren Schülern hat sie sich verloren<sup>2)</sup>. Ihre spekulative Haltung gegenüber der Wirklichkeit ist beispielgebend gewesen für alle

<sup>1)</sup> Begründung ausgeführt bei *Eberhard Grisebach*, *Gegenwart*, Halle 1928, und *Paul Häberlin*, *Das Geheimnis der Wirklichkeit*, Basel 1927.

<sup>2)</sup> Vgl. *Eberhard Grisebach*, *Erkenntnis und Glaube, Rede...*, Halle 1923. *Christian Wolff*, *Vernünftige Gedanken Von denen Gebrauche der Theile In Menschen/ Thieren und Pflanzen*, 3. Aufl., Frankfurt a. M. und Leipzig 1725, leitet aus dem Grundgedanken: «die Haupt-Absicht des Leibes, die Gott dabey gehabt... , dass derselbe eine zeitlang sein Leben fristen und sein Geschlechte, so lange die Erde dauret, erhalten soll» mit logischer Notwendigkeit ab, «ob die *Stimme* der Haupt-Absicht gemäss» (bejaht, damit «es ein Mensch und ein Thier dem andern andeuten kan, wen es seiner von nöthen hat», S. 5) und «woher die Mäuselein ihre Stärke haben» (S.83), «warum einige Mäuselein mehr als einen Bauch haben» (S. 85). — Dergleichen «vernünftige Gedanken» machte sich *Wolff* auch von «den Kräfften des menschlichen Verstandes», von «Der Absicht der natürlichen Dinge», «Von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, Auch allen Dingen überhaupt». Diese Werke sind in den Schweizer Biblio-



Sozialreformer des vergangenen Jahrhunderts. Alle glauben sie das Glück der Menschen durch rational gewonnene Regeln, «Naturgesetze», erkannt zu haben, und alle hoffen, es auf dem Wege der Organisation, der technischen Massnahme verwirklichen zu können. Physiokraten, Industrialisten, Marxisten, Revisionisten, Bodenreformer und Freiland-Freigeldlehre stehen unter diesem Gesichtspunkt in derselben Ebene. Ob ihre Hoffnung Recht habe, sollte abgeklärt werden, ehe man sich auf eine Diskussion der Zweckmässigkeitsfragen einlässt. Ob aufgeklärt oder romantisch, System ist und bleibt ein Werk der Vernunft: Der positivistischen Lehre *Comtes* wie der universalistischen Lehre *Spanns* gegenüber bleibt die Frage offen, ob die Kategorien der Erkenntnis der ethischen Wirklichkeit gegenüber Kraft bewahren, angemessen sind.

Weshalb neigt *Spann* — mit vielen seiner Zeit <sup>1)</sup> — dazu, mit Hilfe der Spekulation einen Weg aus der Not zu suchen? Beständen nicht noch die Auswege der Tat oder des Bekenntnisses? Auf die Dauer reicht da die frühere «Erklärung» aus dem wuchernden Intellektualismus nicht aus. Schiebt man für Augenblicke

theken auffallend vollständig, oft in kostbarem Lederband mit goldgepressten Initialen und Wappen der Besitzer.

Bei seinem Schüler *Johann Georg Sulzer* treten an die Stelle Gottes die Natur, die Vernunft als solche; schärfer ist das Weltsystem auf den Nutzen ausgerichtet, auf die Ordnung (Einfluss *Popes*). «Der geistige Schöpfer», steht in dem «Versuch einiger moralischen Betrachtungen über die Werke der Natur» (Berlin 1745, S. 18), «wollte dem Menschen Nahrung und Lust verschaffen; darum gebot er der Natur, dass sie nicht alle Pflanzen auf einmal hervorbringe.»

Im Prinzip gleich geartet, doch dem Gehalt nach weit trüber sind die Spekulationen *Pestalozzis* über die *Gottgewolltheit der Industrien* (Sämtliche Werke VIII, Berlin 1927, S. 202, geschrieben 4. Heumonat 1782): «Der so unsern Garten so angelegt, dass wir nicht allein darinn hausen können, sonder offenbar am glücklichsten sind, wenn wir ihn friedfertig mit allen, die um uns her wohnen, anbauen. Der so von jeher alles auf Erden dem Übergewicht unterworfen, und von jeher das Glück der Völker darinn bestimmt, wenn ihre Rechtsamen, Sitten, Übungen und Einsichten dem Broderwerb des einzeln Hausvaters, und den Bedürfnissen des öffentlichen Wohlstandes angemessen sind; der lehret uns, dass der Zusaz des Fabrikverdiensts den meisten Völkern ein unumgängliches Bedürfnis der ihrer gegenwärtigen Lage geworden, indem der einfache Landerwerb dem gemeinen Mann sichtbar nicht mehr genugsam, sein Hausglück auf eine den Bedürfnissen und Umständen, in denen er lebt, genug thuende Art sicher zu stellen; zumal auch die öffentliche Bedürfnisse mehr von ihm fodern, als er ohne seinen Zustand unwiderbringlich zu verschlimmern, und seine Lebensgeniessungen ohne Mass zu vermindern, nicht leisten kann.» Die Folgerung aus dieser Absicht Gottes lautet: «Die Regierungen aber haben in dieser Lage um so mehr behutsam zu seyn, als sie den guten neuen Brodräger, der wie ein Schnek sich einschleicht, und wie eine Schlange wieder entschlüpft, selber noch nicht genug kennen.»

Wie sehr der Genuss der Natur von kleiner menschlicher Spekulation durchsetzt war, zeigt die Äusserung des Pfarrherrn von Orbe, *Elie Bertrand* (*Le Thévenon ou les journées de la montagne*, 2 part., Neuchâtel 1780, I, S. 74): Chaque chaîne de montagnes a ses avantages et ses inconvéniens. Par-tout le Créateur infiniment sage (welch ein Lob Gottes!) a voulu laisser quelque chose à faire à l'industrie des hommes, parce que le travail est toujours nécessaire à leur perfection physique et morale.

<sup>1)</sup> Dem Glauben an die Macht der Wissenschaft gerade gegenüber der Gegenwartslage gibt sich auch *Max Scheler* hin (Abhandlungen und Aufsätze II, S. 333): Nichts ist tödlicher für ein Erlebnis, mit dem wir «nicht fertig» wurden, als der Strahl der Erinnerungshelle, der darauf fällt. Eben dies gilt auch für die Funktion, welche die historische Erkenntnis gegenwärtig an der Struktur des kapitalistischen Geistes zu vollziehen sich anschickt. Indem wir die Struktur uns vergegenständlichen, hört sie auf, uns zu beherrschen — sinkt sie *unter uns*.

den besonderen romantischen Vorhang von *Spanns* Werk, dann öffnet sich der Blick auf einen heissen Kampf zwischen Subjektivität und Sachlichkeit, zwischen Eigenwillen, der den Mitmenschen *braucht* für egoistische Zwecke der Veränderung oder der Beherrschung, und dem Willen zur Gemeinschaft, Harmonie der vielen, unter dessen Führung keiner übersetzte Ansprüche — auch spekulativer Art — an den andern stellt, jeder vielmehr in steter Bereitschaft ist, das Nichtich um seiner besonderen Bestimmung im ganzen willen, wegen seiner unbedingten Sonderart zu *achten*, zu ehren<sup>1)</sup>. Anders gesagt: *Spanns* Vortrag zeugte vom Konflikt der vernünftig überdehnten Sphäre des einzelnen Menschen und der Sehnsucht nach einem Leben in der absoluten Begrenzung, in der Gegenwart, in der ethischen Wirklichkeit<sup>2)</sup>. Ein Versuch, dies Leben zu *führen*, in *Tat* umzusetzen, scheidert an unübersteigbaren Schwierigkeiten, die im Menschen selber ruhen. Die Sehnsucht zu verwirklichen, ist dem Menschen ewig versagt. Und doch drängt die Zeit zu Leistung, Erfolg; welcher Weg läge da näher als der des spekulativen Systems?

In der Reflexion über unser Leben ist es sehr wohl möglich, die peinigende Tatsache der menschlichen Schwäche zu verwischen und anzunehmen, im Grunde handelten wir nur im Interesse der Einheit. Allerdings wird mit solch phantastischer, hypothetischer Auffassung der Wirklichkeit<sup>3)</sup> das eigentliche Problem umgangen: Wie ist zu gleicher Zeit Eigenwille und unbedingter Einheitswille möglich, wie kann der Mensch in der Besonderung, mit Fleisch und Blut den Anspruch der Gemeinschaft erfüllen?

Das universalistische «System» weicht aus vor der tagtäglichen, schmerzenden Erfahrung unserer *praktischen* Schwäche, bedeutet *Flucht vor Beschämung*. Von der Empfindung, der Konflikt *sollte* gelöst und nicht mehr sein, schreitet es zur These, der Konflikt sei gar nicht wirklich; wirklich sei nur die Einheit, Ganzheit, Vollkommenheit. Doch diese Täuschung hilft zu keiner gesunden, in sich ruhenden Einstellung zum Leben. Erklären sich wohl aus dieser schwachen Grundlage das Pathos<sup>4)</sup>, das die Universalisten in fernliegende Sachfragen tragen, der Wille, auch in der weit zurückliegenden Geschichte des Denkens nur das eigene Problem zu sehen<sup>5)</sup>?

<sup>1)</sup> Begriffe bei *Paul Häberlin*, *Der Geist und die Triebe*, Basel 1924, S. 381 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. *Grisebach* a. a. O.

<sup>3)</sup> *Theodor Litt*, *Individuum und Gemeinschaft*, Grundlegung der Kulturphilosophie, 3. Aufl., Leipzig 1926, S. 291 und 330, fasst seinen Eindruck ähnlich zusammen: «Erfahrene, erlebte, vom eigenen Ich *selbsttätig* mitgeschaffene Einheit wird *weginterpretiert* zugunsten einer solchen, die aus einer vorgefassten Grundanschauung heraus hypothetisch gesetzt ist.» Über inhaltliche Übereinstimmung *Spanns* mit der «naturalistischen» Lehre *Drieschs* vgl. S. 290.

<sup>4)</sup> *Edgar Salin*, *Geschichte der Volkswirtschaftslehre*, 2. Aufl., Berlin 1929, S. 53, bedauert, dass *Spann* den Gegensatz Individualismus-Universalismus in die Diskussion über die national-ökonomische Methode getragen habe. Vgl. weiterhin *Julius Wyler*, *Die Grenznutzenlehre und die Werttheorie* Othmar *Spanns*, *Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik* CXXIX, S. 641.

<sup>5)</sup> Vgl. S. 402 der Abhandlung. Was wir dort zu *Spanns* Dogmengeschichte bemerkten, rügt *Adolf Weber* an der universalistischen Stufentheorie der Wirtschaftsordnungen (*Allgemeine Volkswirtschaftslehre*, 2. Auflage, München-Leipzig 1929, 16).

Wäre das *Bekenntnis* nicht ehrlicher, Fortschritt, Lösung, Vollkommenheit sei den Menschen in dieser letzten Hinsicht versagt? Der Glaube, dass eine Einheit *überhaupt* in Wirklichkeit bestehe, brauchte deswegen nicht aufgegeben werden. Denn in der Sehnsucht, von der alle menschlichen Kämpfe um Gemeinschaft im letzten Grunde doch getragen sind, ist Ausdruck genug für die *Existenz* der Gemeinschaft. Kennten wir nur die Besonderung, dann wäre der Wille zu ihrer Überwindung niemals in uns rege. Doch es gilt, sich zu bescheiden mit dem Glauben, dass unser Schicksal heute und morgen Kampf sein werde, dass nur *über uns*, nicht unter uns die Einheit der Vielen gewollt sei, dass über uns ein Wesen sei, das unsere Zwiespältigkeit, Ungelöstheit bedingungslos und gnädig bejahe.

Heute liegt die Versuchung näher denn je, die Herrschaft des heteronomen, jenseits des menschlichen Bereiches verankerten Gebotes mit irgendwelcher Erkenntnis zu brechen, der Unterwerfung unter einen notwendig uns unerforschlichen Willen mit Hilfe der Spekulation anmassend auszuweichen. *Othmar Spann* hat ihr nicht widerstanden; denn sein System will die Wirklichkeit aus einer letzten, dem Verstand zugänglichen Idee her deuten. All den autonomen Versuchen steht die Warnung *Pascals* <sup>1)</sup> gegenüber: Rien n'est plus lâche que de faire le brave contre Dieu.

---

<sup>1)</sup> *Pensées*, S. 422.